Reise nach dem Orient

vom

Eremiten von Gauting.

Zum Besten der Kolonie Hallberg im Freisinger Moos.

Omne Solum forti Patria.

1836 – 1837 – 1838.

Zweiter Theil.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1839.

Byzanz, Konstantinopel, Istambul, von den Megarern gegründet, denen die Milesier folgten, worauf andere griechische Völker es besetzten und vergrößerten, hat eine ebenso merkwürdige und seltene Geschichte, als Lage, und die uns in dem romantischen Gewande, in das sie gehüllt ist, die Wahrheit vergeblich suchen läßt. Auf einem Vorgebirge liegend, bildet sie ein Dreieck, majestätisch und glücklich, schön, wie kein Punkt der Erde, Staunen und Verwunderung erregend, und die blumenreichste Phantasie ist nicht im Stande, nur den kleinsten Theil dieser außerordentlichen Schönheit anschaulich darzustellen. Mit einem Blick durchschweife ich den Horizont, sehe Asien und Europa, zur Rechten das Meer Marmora oder Propontis, gerade vor mir Chalcedon und Chrysopolis jenseits eines Kanals liegend, dann die Meerenge des thracischen Bosporus oder den Kanal des schwarzen

Meeres und einen mehrere Stunden langen Meerbusen, welcher den schönsten Hafen der Welt bildet. Viele Namen haben im Lauf der Zeiten geändert, aber das Meisterstück der Schöpfung blieb unverändert in seiner unendlichen Schönheit. Völker und Staaten verschwanden, das Meer, die Dardanellen, der Hafen des Bosporus werfen noch ihre Wellen zwischen Scutari, Asien, Europa und den Hügeln, worauf Konstantinopel, Pera und Galata liegen, die durch ihre Lage und Geschichte vielleicht ewig das Wunder der Welt bleiben. Ein großes, starkes Volk, einst der Schrecken von Europa, folgte den Griechen und veränderte Alles, so daß man von den Kunstwerken der alten Welt keine Spur mehr findet, unterdessen befahren auch sie das schwarze Meer oder den Pontus Euxinus, und mehr denn vierzig Flüsse ergießen sich noch darein aus Asien und Europa, wie zu den Zeiten, als Griechenland seine Kolonien an den Ufern gründete. Aus dem Meer Marmora oder Propontis kommt man in die Dardanellen oder den Hellespont, welche das Marmor-Meer mit dem Archipel verbinden. Die Ufer der Dardanellen bestehen aus schönen Hügeln, welche mit vielen Ortschaften geziert waren, die der türkische Zerstörungsgeist fast alle verödet hat,

und aus deren Ruinen er einige nutzlose Schlösser bauen ließ, welche den Feind von Konstantinopel abhalten sollen. Hier war Lampsakus und seine herrlichen Weingärten, jetzt in ein schlechtes Dorf verwandelt, da lag Aegos Potamos, wo Lysander durch den größten Sieg dem peloponnesischen Krieg ein Ende machte, indem er die Athenienser schlug, weiter lag Sestos und Aybdos. Bei Sestos stürzte sich eine junge Priesterin der Venus in die Fluthen, welche ihren geliebten Leander verschlungen hatten, der, um zu ihr zu kommen, den Kanal durchschwimmen mußte. Weiter ist die Meerenge, wo Xerxes eine Brücke schlug, auf der die Dichtkunst ihn ein Kriegsheer von siebenzehnhunderttausend Mann übersetzen ließ, um sich später auf seiner Flucht mit einem Nachen zu überschiffen. Hier ist das Grab der Hekuba, an der andern Seite der Grabhügel des Ajax am Vorgebirge Rhetea, den Alexander besuchte und Homer besang. Da ist der Hafen, von wo Agamemnon mit seiner Flotte nach Asien überfuhr, dort sind die Küsten von Priams Reich, hier liegt Troja, wovon keine Spur zu sehen ist, der Berg Ida und der Fluß Scamander. Am Vorgebirge von Sigeum, bei Umsegelung des Schlosses der Dardanellen, sieht man am Ufer die zwei Grabhügel, bis zu unsern Zeiten

die Gräber des Achilles und Patroklus benannt. In den Augen Alexanders war Achilles der größte Held, und Homer der größte Dichter, weil er den Achilles verewigt hat, während wir nicht wissen, ob der ganze homerische trojanische Krieg nicht ein Ideenspiel des Dichters war. Endlich sieht man Tenedos und das ägäische Meer. Alles das auf das engste mit der Lage von Konstantinopel verbunden, wie der Hafen von Tschesme. Bei Scio, wo Graf Orloff mit seinen Russen 1770 die türkische Flotte verbrannte und die Römer die Galeeren des Antiochus 191 vor Christi Geb. zerstörten, hat jetzt ein Engländer angefangen, die versunkenen Schiffe und Kanonen zu Tage zu fördern, wofür er der türkischen Regierung den halben Gewinn gibt.

Wenn man durch Bulgarien und Rumilien von Belgrad die 180 Stunden zu Pferde oder Wagen zurückgelegt und mit Hunger gekämpft hat, so freut man sich endlich, in Konstantinopel einzureiten. Nichts kündigt diese große Stadt von 600,000 Einwohnern von ferne an, da sind keine Landhäuser, keine Dörfer, keine Vorstädte, keine Wagen, Reiter, kurz, kein Getöse, Treiben und Jagen, wie wir das bei minder großen Städten sehen. Am Thor, wo einige in Lumpen gehüllte Soldaten ausgestreckt umherlagen und

schlafend die Wache hielten, wurde mir gesagt, daß ich bei der Douane anreiten müsse, auch gab man mir einen Begleiter mit. Ich kam durch eine Menge elender Straßen mit verfallenen Häusern, längs einem Theile der Stadtmauer, über ein Paar verwüstete Kirchhöfe bis zur Douane, wo man sich damit begnügte, mein kleines Koffer von außen anzusehen. Ich ritt nun noch durch einige abscheuliche Straßen, bis ich endlich durch viele französische Inschriften auf den zahlreichen Kramläden französischer Handelsleute, welche sich in Pera aus Industrie aufhalten und gute Geschäfte machen, begrüßt wurde. Von da langte ich endlich im Wirthshaus an bei einer alten Französin, welche sich schon zwanzig Jahre in Konstantinopel aufhält und Frau Pappendeckel (Carton) heißt. Alle Wirthshäuser sind schlecht, indessen freute ich mich, endlich einmal wieder zu essen, und bezahle jetzt für Frühstück und zwei Mahlzeiten mit gutem rothem Wein von Tenedos und einem guten Zimmer täglich siebenundzwanzig Piaster, welches ungefähr sechs Franken sind. Die Mauern von Konstantinopel haben durch Alter, Belagerungen und Erdbeben so viel gelitten, und der Verfall und die Ausbesserungen sind so häufig, daß ich von den alten klassischen Mauern nur

wenig entdecken konnte. Das Alte wird sich wohl nur in den Fundamenten und da, wo man den Schutt angehäuft, unter der Erde finden. So sind die Monumente alter Zeit meistens verschwunden, und der Boden mit Schutt so erhöht, daß, wenn Nachgrabungen gemacht würden, man gewiß viele alte Kunstschätze finden würde. Man sieht an Kirchen und Häusern mehrere Säulen, die sich aus den ältesten Zeiten herschreiben, wo sie Glanz und Pracht bezweckten, während sie jetzt zertrümmert die elenden Mauern der Hütten halten. Alles ist dem Wechsel unterworfen. Die Pferde von Venedig zierten Konstantinopel, die egyptischen Pyramiden Rom, und jetzt sogar der Obelisk von Luxor Paris. Griechische Fechter mußten nach München wandern, und indem man zu stolz seyn sollte, sich mit den Künsten des Auslands zu schmücken, müssen wir überall plündern, kaufen, kopiren und pfuschen, und so gestehen, daß wir selbst nichts wissen. Die meisten großen Plätze in Konstantinopel, Pera und Galata sind Kirchhöfe, welche alle ohne Zierde mit schlechten Grabsteinen durcheinander besetzt sind. Auf einigen ruht der Turban und sie haben Inschriften, ich habe aber nie gesehen, daß die Frauen sie besuchten und Blumen auf die Gräber ihrer Männer

streuten, wie dieses so viele Reisebeschreiber mit empfindsamem romanhaftem Geschriebsel bestätigen; ich sah die Gräber verlassen, und wenn sie auch nicht vergessen sind, so geht doch ein jeder auf den Wegen zwischen den Steinen her, ohne sich darum zu bekümmern. So tragen vier bis sechs Menschen ohne Gebet und Gesang den todten Türken zur Ruhestätte, und geben ihn der Erde wieder ohne alle Zeremonien, wie ich es oft sah. Bei den Griechen werden die Leichen von den Geistlichen und andern Personen begleitet, und der Todte ohne Bedeckung des Gesichts so tief getragen, daß ihn ein jeder sehen kann. Die vielen alten hohen Cypressen auf den Kirchhöfen sind von einer unendlichen Schönheit, man kann sie nicht oft genug sehen. Aber die Poesien des Lamartine und Chateaubriand sind Poesien, wobei man zu glauben geneigt ist, daß sie nie im Orient waren.

Der egyptische Obelisk, welcher noch auf einem großen Platz steht, ist offenbar viel höher gewesen, da unten Hieroglyphen nur zur Hälfte darauf stehen und das ganze Ebenmaaß zeigt, daß er höher gewesen ist. Das Fußgestell ist mit Dreck so angeschüttet, daß ich die Inschrift nicht ganz lesen konnte. Die Figuren auf dem Fußgestell sind von den Gelehrten mehrmalen beschrieben worden, da sie mir aber, wie das

Fußgestell, nicht zum Obelisk zu passen scheinen, so mag ich ihre Träume nicht widerlegen noch abschreiben. Nahe dabei steht eine gewundene Säule von Metall, welche verdiente, vom angehäuften Schutt gesäubert zu werden. Die Herren Gelehrten sagen einer nach dem Andern, daß sie den Dreifuß zu Delphi getragen haben soll, welches sie wissen müssen, oder doch wissen wollen. Nahe dabei sieht man noch einen Pfeiler, welcher wohl bald einstürzen wird. Auch sind von den Gelehrten eine Menge großartiger Monumente beschrieben, welche sie gesehen haben wollen, aber die in der Wirklichkeit nicht vorhanden sind, und also Bilder der Einbildung seyn müssen. Die sogenannte verbrannte Säule von Porphyr, welche durch Feuer ganz verkalkt ist, soll die Bilder Konstantins, Julians, Theodos und endlich ein Kreuz getragen haben, indem ein jeder sein Bild der Ewigkeit übergeben wollte. Bei dieser Säule sieht man die Mauern eines großen Gebäudes, welches für das forum Constantini ausgegeben wird, die Mauern sind noch gut erhalten und geben einen Ueberblick des Ganzen. Als ich es sah, waren die Barbaren eben beschäftigt, einen Theil davon niederzureißen, um die Steine an die daran stoßenden elenden Hütten zu verwenden. Die merk-

würdigsten noch vorhandenen Alterthümer sind die vielen schönen Säulen, welche man in einem Hause tief unter der Erde sieht, man gibt dieses große Loch für einen Wasser-Behälter aus, indem man mit Ueberzeugung schließen kann, daß diese Säulen ehemals zu einem Prachtgebäude gehörten, und durch den Schutt unter die Erde gekommen sind. Ebenso sind noch eine Menge Säulen unter der Erde, wo in dem großen Raum, den sie bilden, die Seidespinner sich aufhalten, man nennt diesen Ort die tausend und eine Säule, und behauptet, es sey auch ein Wasserbehälter gewesen. Ehemals, glaube ich, waren diese Säulen über der Erde, jetzt geht man wie in Herkulanum auf einer Stiege in dieses große Heiligthum der alten Welt. Zu wünschen wäre, daß der Schutt umher weggeschafft würde, wodurch man vielleicht die Ruinen der Prachtgebäude entdecken würde, welche zu diesen vielen Säulen gehörten.

Der Kaiser läßt viele neue Gebäude zu Wohnungen für sich und zum Bedürfniß des Staats aufrichten, welche zwar die Stadt zieren, aber alle von Holz und mit verschiedenen Farben angepinselt, ein Bild der Schwäche seiner Zeit sind, und deutlich erkennen lassen, daß sie keine türkischen Jahrhunderte erleben werden.

Die Brücke über den Kanal ist ein Werk des jetzigen Kaisers von großer Schönheit und Gemächlichkeit für die Bewohner. Die Armee wird ganz europäisch organisirt, nur scheinen mir die Kopien ausländischer Formen in der Kleidung nicht auf das hiesige Volk berechnet zu seyn, um so mehr, da ich glaube, daß der Militär-Anzug in Europa selbst sehr verbessert werden sollte. Die Straßen sind alle sehr eng und laufen mit vielen Krümmungen, mit schlechtem Steinpflaster, in steiler Richtung über die Hügel, und die kleinen Häuser von Holz vermischt mit den elendesten baufälligen Baracken geben ein erbärmliches Ansehen; doch wird viel gebaut und ein besserer Styl fängt an, lebendig zu werden, aber alles von Holz und gepinselt mit allerlei Farben. Viele Häuser, die gar kein äußeres Ansehen haben, sind im Innern sehr schön, und nach einem eigenen Geschmack liegen die Zimmer an kleinen, niedlichen Gärten, die sehr einladend sind, und auf Geist und Herz eine poetische Wirkung haben. Die Hunde bilden hier eine eigene Republik. Sie liegen in Menge in allen Straßen, werden gestoßen und geschlagen, und versammeln sich bei den Häusern der Reichen, wo man ihnen zu fressen gibt. Sie machen des Nachts einen großen Lärm und Geschrei, so daß die

Leute bei mir oft aus dem Bette aufstehen, um sie durch Schläge zur Ruhe zu bringen, welche aber nicht lange dauert. Der Kaiser hat in Europa und Asien viele Häuser, welche von Holz, aber durch die Pinselei von großer orientalischer Schönheit sind, und von ihm abwechselnd bewohnt werden. Doch stehen sie weit hinter der Größe und Schönheit zurück, welche wir in unsern fürstlichen Palästen sehen. Wenn längs dem Hafen eine Promenade angelegt wäre, so würde sie einzig in der Welt seyn und an Schönheit nie ihres gleichen gehabt haben. Der Luxus großer Städte ist hier ganz unbekannt, die Boutiken in den Straßen beschränken sich auf das Nützliche und Nothwendige. Die Bazars sind sehr groß und mit Waaren angehäuft, um eine Welt damit versehen zu können. Silber, Gold, Uhren, Edelsteine sind selten dem Auge preisgegeben, so wie alle Spielwerke des Luxus, welche den Boutiken in London und Paris so vielen Glanz geben. Die Kaffeehäuser sind klein, schmutzig und schlecht. Auf den Bänken liegen mit untergeschlagenen Beinen die Türken, und da sie nicht sprechen, noch sich bewegen, so gleichen sie den Knie-Stücken in der Portrait-Malerei. Ich sah wenig schöne Pferde, die Reiter waren meistens schlecht angezogen, und das Pferdege-

schirr, worin sie auch den europäischen Geschmack annehmen, ebenfalls schlecht, man sieht wenige mit Gold und Perlen gestickte Pferdsdecken, und Steigbügel, worauf der ganze Fuß steht. Die Pferde sind sehr ausdauernd und stark, aber klein und wenige von arabischer Schönheit, wovon man in Europa mit Recht so hohe Begriffe hat. Den Kaiser sah ich in seinen vergoldeten Schiffen aus Asien nach Europa zur Moschee fahren. Aus Hofeitelkeit wird er von zwei Großen an beiden Seiten am Arm geführt, als wenn er wie ein Kind nicht gehen könnte, welches die Hospodaren der Walachei und Serbien auch nachäffen, um in dieser Lieblings-Schwäche auch ihre Größe zu zeigen. Der Kaiser blickt ängstlich und schüchtern um sich, und nichts verräth den großen Civilisations-Verbreiter, den er vorstellen will. Als er aus der Moschee kam, bestieg er ein schön geziertes Pferd, nur von einem Großen begleitet, um in der Nähe auf dem Lande seine Tochter zu besuchen. Es waren vor der Moschee einige Wachen aufgestellt, doch ließ man zu, daß ich sehr nahe gieng, um ihn zu sehen. Als er wegritt, folgten ihm viele zu Fuß, welche schlechte europäische Ueberröcke anhatten; Alle waren nachlässig und schlecht gekleidet, nichts kündigte den Kaiser an, er trug

einen schwarzen Mantel und ritt sehr langsam ohne Anstand und Größe.

In den hiesigen, nach einem seltsamen, eckelhaften Geschmack geformten Wagen, die mit Goldflitter und Blumen bemalt, und mit allerhand Quasten und lebenden Blumen verziert sind, sieht man oft die Prinzessinnen und andere vermummte Weiber mit einem Paar Ochsen durch die Straßen fahren. Kurz Luxus, schöne Kleider, Kostbarkeiten, Musik, Komödie, Ball und Alles, was auf die Annehmlichkeiten des Lebens Bezug hat, ist hier fremd, und Konstantinopel wäre der langweiligste Ort der Welt, wenn nicht die Wasser und seine himmlische Lage alles auf einige Tage ersetzten, allein nichts kann den Umgang mit Frauen und Mädchen ersetzen, welcher hier ganz fehlt, und so ist in meinen Augen alles abgeschmackt, wo diese aus der Gesellschaft verbannt sind. Man zählt bei dreihundert öffentliche Bäder, wovon viele so groß sind, daß vierzig Personen zugleich baden können. Es gibt viele Moscheen, die Meisterwerke sarazenischer Baukunst sind, aus den Zeiten der Ommijaden nachgebildet, wovon wir noch Originale in Syrien und Spanien sehen, doch verrathen die Kuppeln den Einfluß des reinsten griechischen Geschmacks. Die vielen Kirchhöfe sind

alle mit hundertjährigen Cypressen bepflanzt, welche der Stadt ein schönes Ansehen geben, wenn wir sie von einem hohen Standpunkt übersehen. Dann gibt es noch eine Menge kleiner Kirchhöfe, welche an den Häusern liegen und mit einer Mauer und Fenstern mit vergoldeten Eisengittern verwahrt sind. Was die Moscheen am merkwürdigsten macht, ist, daß bei jeder täglich eine große Anzahl Menschen gespeist werden, welche Brod, Fleisch, Gemüse und Reis erhalten, auf diese Art sollen täglich bei dreißigtausend Menschen gespeist werden. So übertreffen sie die Lehranstalten alle in Europa, und da die Schüler frei verpflegt werden, so muß der Schulfond außerordentlich groß seyn. Fast alle Türken können lesen und schreiben, und tragen alle in der Leibbinde bei dem Messer und Pistolen ein Federrohr, woran ein Tintenfaß ist, welches aber Luxus zu seyn scheint. Es gibt in Konstantinopel eine Menge Bibliotheken für die geschriebenen orientalischen Werke, wovon wir im Auslande wenig wissen und verstehen, und die wahrscheinlich vielen geschichtlichen Werth hätten. Man hatte in neueren Zeiten eine Druckerei angelegt, welche jetzt aber ohne Arbeit ist. Ruhe und vielleicht Betrachtung, doch wenig Denken scheint die ganze Weisheit des Türken

zu seyn. Es ist merkwürdig, daß Attila (450) nicht in Konstantinopel einzog, sondern sich den Besuch mit 6000 Zentner Gold und dem Versprechen eines jährlichen Tributs von hundert Zentner abkaufen ließ. Auch die Hunnen drangen später nur bis zum Meerbusen vor, welcher sechs Stunden von hier entfernt ist, sie wurden aber von Belisar geschlagen.

Man zählt bei 60,000 Juden hier, welche sich hierher flüchteten, als sie aus Spanien von Ferdinand und Isabella vertrieben wurden. Daher sprechen sie auch noch ein verdorbenes Spanisch. Sie bilden hier eine eigene Republik und leben nach ihren Gesetzen. Pera ist das eigentliche Krähwinkel der ganzen europäischen Diplomatik im Orient, und Herr von Stürmer der Präsident. Die türkischen Reiter haben auch ihre schöne orientalische imposante Kleidung wechseln müssen, und sehen im europäischen Anzug erbärmlich aus. Im Allgemeinen haben die Türken zu Pferde einen Kantschu wie die Russen, den sie Hamgik nennen; ich überlasse es den Gelehrten, zu untersuchen, bei welchem Volke er zuerst florirt hat, um die Civilisation zu verbreiten und die Gesetze zu handhaben. Sehr schöne Springbrunnen geben in allen Straßen Wasser, und viele Reiche haben eigene Zimmer

eingerichtet, wo an den Fenstern in schönen Bechern den Vorübergehenden Wasser gereicht wird. Der Kaffee in ganz kleinen Schalen, die immer halb voll Satz und ohne Zucker sind, will mir nicht schmecken, man muß ihn nur so oben abschlürfen, so hat man gleich den Mund voll Satz. Die Sophiakirche wird für ein altes Ueberbleibsel der Byzantiner gehalten, und wir haben die lächerlichsten Beschreibungen von Konstantin und ihrem Bau, wo die Gelehrten sich recht in poetischen Fabeln geübt haben. Sie ist im Aeußern so rein türkisch umgeformt, daß von ihrer ersten Gestalt beinahe gar nichts zu sehen ist. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß die Romane der alten Geschichte überhaupt, und insbesondere von Griechenland einmal auf einer vernünftige Grundlage erläutert würden. Denn jetzt sind es meistens nur Poesien, womit der Verstand wohl spielen, worin er aber nie Wahrheit annehmen kann.

Konstantinopel wurde vierundzwanzigmal belagert, zweimal durch die alten Griechen, Alcibiades und Philipp von Macedonien, dreimal durch römische Kaiser, Severus, Maximinus und Konstantinus den Großen, einmal durch die Lateiner oder die Kreuzarmee unter Dandolo, einmal durch die Perser, einmal durch die

Avaren, durch die Slaven und durch die Byzantiner selbst unter Michael dem Paläologen, zweimal durch die Bulgaren, zweimal durch Rebellen, siebenmal durch die Araber, und zweimal durch die Osmannen. Doch wurde die Stadt nur sechsmal erobert, durch Alcibiades, Severus, Konstantinus, Dandolo, Michael den Paläologen und Mahomet den Zweiten. Die größte Verheerung erlitt es durch Severus und durch die Kreuzarmee. Die Mauern, welche damals die Stadt schützten, sind jetzt für nichts zu rechnen, wenn sie auch nicht verfallen wären. Als Mahomet der Zweite in die verlassene griechische Kaiserburg einzog, sagte er die Verse eines persischen Dichters über den Verfall des Palastes der altpersischen Monarchen.

Perdedari miküned ber kasiri kaissar ankebut
Bum nobet misenet ber kärbedi Efrasiab.

Es zieht in Kaiserburgen an dem Thor
Die Spinn als Kämmerer den Vorhang vor,
Und in Efrasiab des Königs Hallen
Hört man die Heermusik der Eule schallen.

Vielfältig sieht man die Inschrift: Es ist kein Gott als Gott und Mahomet ist sein Prophet.

Die Prinzeninseln, neun an der Zahl zwischen Konstantinopel und Asien, an der Mündung des Marmormeeres gelegen, sind wegen ihrer Naturschönheiten sehenswerth. Mannigfaltige Oliven- und Granatpflanzungen, Weingärten, Pinien und Cypressenwaldungen führen durch romantische Wege zu schönen Punkten, wo der Mensch Freude und Liebe athmet, wenn er ein schönes Mädchen bei sich hat. Thäler und Höhen sind mit vielen Reizen geschmückt, welche die nahe Umgebung und die göttliche Aussicht verherrlichen. Hierher ziehen die Griechen im Mai und die schönen Mädchen sammeln Blumen, tanzen die Romaika nach den Tönen der lydischen Flöte und der jonischen Zitter, wozu sie in lieblichen Tönen griechische Lieder singen. So ziehen die Armenier nach dem Dorf Belgrad, womit sich dann die Freuden des Lebens auf ein Jahr beschließen, denn in Konstantinopel ist jeder Mensch isolirt, wie ein Stein ohne Gefühl auf Erden. In dem diplomatischen Krähwinkel geben die Botschafter den Europäern einige Gesellschaften, der östreichische Internuntius soll aber sehr sparsam leben. Auf den Prinzeninseln sind mehrere griechische Klöster, wo man sehr gastfreundlich aufgenommen und reichlich gespeist und mit gutem Wein getränkt wird. Die Mönche haben mir

keine Bezahlung abbegehrt, aber die frommen Mönche scheinen zu wissen, daß man auf dem Tische eine reichliche Bezahlung zurückläßt. Auf der großen Prinzeninsel liegt das Dorf Prinkipo, von den Türken Kisil ada, das heißt, die rothe Insel, wegen der rothen Farbe ihrer Gebirge benannt. Der Boden ist kalkig und quarzig und trägt überall Spuren von Eisen, was oft im reinen Zustand, öfter orydirt erscheint, aber Alles, was auf Bergbau Bezug hat, ist in der Türkei vernachlässigt.

Auf der Ebene von Chäronea starb die Freiheit Griechenlands, und es vermoderte in sich; sein Glanz und seine Weisheit hörte auf, andere Völker zu erleuchten, und das Licht, welches es von Egypten erhalten, löschte ganz aus, als die rohesten Barbaren es eroberten und zerstörten. Alle schöne Denkmale der alten Zeit liegen in Schutt und Verwüstung, und das Volk selbst ist eine Ruine, woraus die Bayern in einem unbedeutend kleinen Theil ein neues Haus drechseln wollen, wozu sie die Materialien in ungeschickten Baumeistern und in der Advokaten Jurisprudenz des französischen Revolutionsgesetzbuches gefunden haben wollen, um die Griechen gleich zu Bayern zu machen. Weil es in

ihrem Lande viel Wachs gibt, so dachte die Regentschaft ihnen leicht eine beliebige Form zu geben, welche aber unter der Arbeit geschmolzen ist. Man behauptet allgemein, daß die Türken viel bessere Menschen sind, welche der jetzige Kaiser aufklären will, dies wird aber sehr schwer gehen, da ihm in seiner Umgebung die Menschen dazu fehlen, und er, wie weise er er auch zu handeln glaubt, doch nicht Alles selbst thun kann. Die Griechen in ewigen Kriegen unter sich konnten nie eine Nationalgröße erreichen, so wenig wie die Deutschen und Italiener, welche die Farbe aller Länder annehmen, und immer unter sich die größten Feinde sind, die Engländer und Franzosen tragen ihre Nationalität in der ganzen Welt, weil sie ein Volk bilden, das sich nur unter sich um Ideen, aber nie um Losreißung von Ländern schlug. Die Deutschen rühmen sich des siebenjährigen Krieges, weil Preußen ein Land haben wollte, anstatt sich zu vereinigen und die schimpflich von Deutschland abgerissenen Länder zurück zu nehmen, wovon man einige im letzten Krieg mit einem Federzug zurück haben konnte; aber man ließ sie lieber an Frankreich, weil der Neid nicht zuließ, sie unter sich zu vertheilen, und die Diplomaten behaupteten, Frankreich müsse groß bleiben, um

uns nicht mehr zu schaden, welches dann in Bälde an der Abreißung von Brabant sich beurkundete.

Der Thracische Bosporus ist der Abfluß des schwarzen Meeres oder Pontus Euxinus. Er endigt bei Konstantinopel und ergießt seine Wasser ins Meer Marmora oder Propontis, Europa von Asien trennend. An jeder Seite sind Berge, welche das Auge angenehm ergötzen, schöne Waldungen zieren die Hügel und fruchtbare Thäler wechseln mit den Felsen, welche oft das Bett dieses großen Kanals verengen. In alten Zeiten zierten diesen Kanal eine Menge Tempel, Städte und Dörfer, wovon man keine Spur mehr sieht. Die vielen Schiffe, die Fischernachen, welche ihn befahren, geben ihm viel Leben. Ungefähr in der Mitte schlug der Perserkönig Darius eine Schiffbrücke, wo, sagt die Fabelgeschichte, er siebenzehnhunderttausend Mann überführte, um die Scythen zu bekriegen; die Meerenge ist hier so schmal, daß zwei Menschen, einer in Asien, der andere in Europa zusammensprechen können. Dieser Kanal gibt die Verbindung mit dem Marmormeer und durch die Dardanellen mit dem ägäischen und Archipel. Ein Grieche wurde von einem Türken bei seiner Frau gefunden, und beide wurden hingerichtet,

die Türkin in einem Sack in den Bosporus geworfen, der Grieche gespießt. Der Grieche wollte Mahometaner werden, welches aber nicht angenommen wurde. Auf dem Beischlaf mit einer Türkin steht der Tod für Jeden, der nicht Türke ist. Freudenmädchen, welche nicht an Mahomet glauben, gibt es viele, sie müssen eine Abgabe an die Moscheen bezahlen, die Kirchen leben in allen Ländern von den Sünden der in Gott Glaubigen. Der Kaiser sollte ermordet werden, durch seine nächste Umgebung, bei dem Austritt der Moschee; eine Lustdame war von ihrem Geliebten geprügelt worden, sie hatte der Verabredung zugehört, und lief in die Moschee zum Kaiser, um ihn zu warnen, der Kaiser wollte eben sein Pferd besteigen, in welchem Augenblick man ihn erdrosseln wollte, da man keine andere Waffe gegen ihn für erlaubt hält, weil er ein Abkömmling Mahomets ist, dessen Blut nicht vergossen werden darf. Der Kaiser rettete sich durch eine andere Thür in sein Schiff, und erreichte glücklich seinen Palast, wodurch dann die Verschwornen in einer großen Zahl sterben mußten. Nach der Schlacht von Navarin wollte man in Konstantinopel alle Franken ermorden, welches aber durch einen Bassa glücklich abgewendet wurde. Der Kaiser wurde gewahr, daß

man von ihm sagte, er habe keine Religion, und sey ein Feind Gottes und des Propheten, er ließ also eine Menge Leute ergreifen, welche angeblich ihr dreimaliges Gebet in der Moschee nicht gehalten hatten, und ihnen fünfzig auf die Fußsohlen geben, wodurch er seine Frömmigkeit bewies, und die Religion wieder sehr befördert wurde. Dreißig Kriegsschiffe zieren den Hafen mit großem Luxus, aber sie sind todt oder schlafen; was ihnen Bewegung geben soll, scheint nicht viel zu taugen. Der Kaiser hat einen Orden gestiftet, und die Kriegsschiffe kommen mir vor, wie ein Orden für die Dardanellen. Auf dem Wege durch Bulgarien und Rumilien sah ich mehrere türkische Wachthäuser zur Sicherheit der Straßen. In mehreren Gegenden im Felde waren vier hohe Pfeiler errichtet, wo auf einem Büschel Heu eine türkische Wache hinkte. Ich hatte sie lange in der Entfernung für Storchennester gehalten. Ein Türke hatte sich bei dem Kaiser beschwert, daß ihm das Läuten in den katholischen Kirchen, wobei sein Haus gelegen, unausstehlich zu hören seye, er erhielt fünfzig auf die Fußsohlen und den Bescheid, daß die Kirche und das Läuten älter sey, wie sein Haus.

Man weiß, daß es hier eine Gesellschaft

klostergeistlicher Narren gibt, die man Derwische nennt, vielleicht sind es auch keine Narren, sondern nur Müssiggänger, welche es behaglich finden, von Anderer Arbeit sich füttern zu lassen, und dafür dem Publikum ihre Komödie zum Besten zu geben. Ihre Religions-Ausübung gränzt an einen Unsinn, welchen die verwegenste Phantasie sich nie lächerlicher träumen kann. Ihr Kloster und ihre Zimmer sind sehr reinlich, mit Teppichen belegt und Divans zum Hucken und Schlafen, wie das im Orient üblich ist. Die Küche sah sehr schmutzig aus und hatte kaum ein Paar Töpfe zum Kochen, über dem Feuerherd hieng ein altes berostetes türkisches Schwert. Ihre Kirche war ein runder leerer Saal, worin einige Kronleuchter hiengen, wie in einem Tanzsaale. Der Saal war umgeben von einer Gallerie zu ebener Erde für die Zuschauer. Ein Vorgesetzter hockte auf einem Polster im Saal, die Derwische in einiger Entfernung auf der Erde längs der Gallerie. In einer großen Loge wie in einem Komödienhaus saßen einige Derwische dem Vorgesetzten gegenüber, welche den sogenannten Gottesdienst mit einer kleinen Kindertrommel, einer kleinen Pfeife und einem brummenden Gesang anfiengen. Der Gesang, in einigen Tönen bestehend, endigte sich immer mit der bekannten Sprache der

Esel in i—a. Nachdem diese einige Minuten ihre Kindermusik mit brummenden Stimmen begleitet hatten, richteten die Uebrigen sich auf und giengen in einer Reihe an dem Vorgesetzten vorüber, welchem sie eine tiefe Verbeugung machten, worauf sie sich wendeten und dem Folgenden auch eine tiefe Verbeugung machten, sich umwendeten und vorbei giengen. Nachdem die ganze Gesellschaft, etliche zwanzig Personen, sich so bekomplimentirt hatte, legten sie ihre Mäntel ab, breiteten ihre Arme aus, und walzten so einzeln durch den Saal, wohl zwanzig Minuten. Ihre Kleidung bestand aus einem weißen Hut, der ein und einen halben Schuh hoch war, einem großen in vielen Falten liegenden weißen Weiberrock, welcher auf der Erde geschleppt wird, und sich, vom Wind gefüllt, bei dem Walzen wie ein Faß ausdehnte. Ihre Westen und Mäntel waren nicht uniform, sondern von mehreren Farben, ohne alle klösterliche Abzeichnung. Nachdem sie aufgehört zu wirbeln, fiengen sie ihre Komplimenten-Promenade wieder an, und setzten sich dann, in ihre Mäntel gehüllt, wieder auf ihre Plätze, welche von beiden Seiten längs der Gallerie waren. Jetzt erschien einer, welcher die ganze Zeit im Saal auf und abgegangen war, wie der Tanzmeister bei Bällen, er brummte

einige Minuten hart, auch in einzelnen Absätzen, welche er jedesmal in einem rülpsenden Ton schloß, und die Komödie war zu Ende. Ich glaube, der Stifter hat dadurch alle Religionen lächerlich machen wollen. Auch sagt man ihnen nach, daß sie Atheisten sind, und dem Publikum diesen Unsinn vormachen, um zu leben. Man findet sie übrigens den ganzen Tag in den Straßen ihrem Vergnügen nachlaufend. Ihre religiöse Lächerlichkeit würde ein schönes Ballet für das Theater abgeben. Doch steht der Orden der Derwische in hohem Ansehen, wie lächerlich ihre Gottesverehrung auch seyn mag. Ihr Stiftungs- und Hauptkloster ist zu Koniah, und bei der Thronbesteigung des Sultans umgürten sie ihn mit dem Schwert des Propheten. Zu dieser lächerlichen Sekte, welche den gesunden Menschenverstand in Fesseln hält, gehören auch die Derwische, welche das höchste Wesen durch Brüllen wie das Vieh anzubeten glauben. Man nennt sie brüllende Derwische (Hurleurs), so wie die andern drehende (Tourneurs). Die Brüllenden hört man über mehrere Straßen, wenn sie ihre Gottesverehrung halten. In einem Saal, der nichts mit einer Kirche gemein hat, und worin sich gar keine kirchliche oder religiöse Zeichen finden, versammeln sie sich und stoßen, so

lange es nur möglich, das fürchterlichste Gebrüll aus, und doch werden sie vom Pöbel als heilige Menschen verehrt. Man bringt die Kranken in ihre Versammlung, wenn sie eben brüllen, man legt sie auf die Erde, und sie setzen einen Fuß auf den Kranken und brüllen. Es hat sich zwar nie ergeben, daß ein Kranker durch Brüllen gesund geworden ist, aber alle Gläubige, Türken, Juden, Christen, Griechen und Armenier bringen ihre Kranken dahin, und glauben an die Heilkraft des Brüllens der Fanatiker, und dann sprechen die Menschen von Aufklärung, Licht, Civilisation in unserm Jahrhundert, weil die Dummheit eine andere Tendenz genommen hat.

Heute als am Freitag sah ich den Kaiser nach der Moschee reiten. Ein schönes Pferd, mit Gold und Edelsteinen reich bedeckt, trug den heldenmüthigen Mann, welcher die Janitscharen, diese frechen prätorianischen Horden, vertilgte, und seinen Völkern die Möglichkeit einer weisen Civilisation bereitet, worin er aber wenig Fortschritte gemacht, weil ihm die nöthige Umgebung und wahrscheinlich auch selbst die Einsichten fehlen. Eine Menge Menschen war versammelt, um ihn zu sehen, und Bittschriften abzugeben, welche ein Offizier einsammelte. Der Kaiser blieb eine halbe Stunde in der Kirche, begleitet

von den Großen des Reichs. Eine Abtheilung Soldaten und einige Offiziere standen vor der Kirche, und eine Menge armer Teufel mit Besen giengen voraus und kehrten die Straße, wo der Kaiser passirte, indem seine Großen ihm zu Fuß folgten. Sein Palast bei dieser Moschee in Asien ist sehr unansehlich, und wie alle seine Häuser, in Holz mit Farben überpinselt, die kein Menschenleben dauern. Vom Innern läßt sich nichts sagen, weil der Eingang verboten ist, und die Dummköpfe sich fürchten, daß man ihre Weiber sehen würde, bei welchen sie mechanisch wie die Dampfmaschinen den Dienst verrichten. Skutari ist reiner und besser gebaut wie Konstantinopel, aber Alles von Holz, als wenn es nur der Aufenthalt eines Sommers wäre. Der Kaiser wohnt da lieber wie in Konstantinopel, weil er sich in Asien sicherer glaubt.

Man sucht vergeblich in Istambul Konstantinopel, wie in Rom, Rom. Die wenigen Ueberbleibsel der alten glorreichen Zeit geben nur ein ärmliches Bild der alten mit so vielen poetischen Federn beschriebenen großen Herrlichkeit. Man fragt, wo das alles geblieben ist, und sucht nach Ruinen, um wenigstens den schweigenden Schatten der alten Größe in ihren Ruinen zu sehen, aber nichts, Konstantinopel ist Staub. Wo sind

die Steine geblieben, welche die ehemaligen Paläste bildeten, wo sind die Reste der Tempel, womit die poetische Geschichte meine Phantasie belebte, wo die Paläste, die Staatsgebäude und all die Herrlichkeiten? wo die Triumphbögen, die Säulen, die Statuen und all das prächtige Nichts, womit die Menschen auch unserer Zeit das Auge belustigen, indem sie für die elenden Hütten der Armen kein Auge und kein Herz haben. Die schwachen Mauern sind ein kümmerliches Bild von Kraft und Stärke. Haben die Türken und die Kreuzarmee auch Alles in Ruinen barbarisirt, wo sind die Steine, zwischen denen man den Schatten Konstantinopels suchen könnte? Aber nichts, Alles ist todt, und hat sich so verloren, daß man an ihrem Dagewesenseyn zweifeln muß. Hölzerne Baracken, leere Plätze, wo hölzerne Häuser standen, andere ohne Dach und halb eingestürzt, angestrichene Bretter zu Häusern getäfelt, die nicht ein halbes Menschenleben dauern, überall Dreck und Schmutz. Im Staub von Istambul sind die Herrlichkeiten Konstantinopels nicht zu finden und Ruinen sieht man keine. Die Paar Ueberbleibsel sind ein schwaches Bild der alten poetischen Pracht, und können keine Idee von einer Größe zurücklassen, wo nichts wie Staub ist. Ist es wahr, daß hier eine große herrliche Stadt blühte,

so haben die Lateiner und die Türken auch keinen Stein zurückgelassen, um ihr Grab zu bezeichnen, und wir wiederholen das oft Gesagte: Hier war Konstantinopel oder Byzanz, wie bei Salamis: hier ist das Grab der Flotte von Xerxes, wovon man auch keine Trümmer sieht. Viele Fremde kommen hierher, staunen die göttliche Lage an und reisen ab; und wenn ich mich frage, was ich die drei Monate hier machte, die ich nun hier bin, so muß ich gestehen, daß ich mit vieler langer Weile täglich das wiedersehe, was ich in den ersten acht Tagen schon bis zum Eckel gesehen hatte. Ich lese täglich die glorreiche Geschichte der Vergangenheit, und finde in der Wirklichkeit nichts als Staub, in welchen alle Barbaren die Steine nicht hätten verwandeln können, womit die poetischen Grillen ihre Träume schmücken. Da ich kein Poet, noch Gelehrter bin, so kann ich mir aus elenden hölzernen Baracken und aus Staub keine Triumphbögen, Säulen und Statuen träumen. Hier ist nichts als ein elendes großes Dorf; meine ganze Phantasie ist todt, wenn ich die elenden Holzruinen sehe, wobei man zweifelt, ob Menschen da wohnen, und vergeblich nach verstorbener Größe sucht, die in den übrig gebliebenen kümmerlichen Ruinen nicht zu finden ist. Man sieht

in den zerstörten Städten Kleinasiens die Hütten der Barbaren an den kolossalen Mauern der alten Größe angelehnt, hier ist nichts, was eine große Vorwelt beurkundet, und in Istambul läßt sich nicht beweisen, daß je ein Konstantinopel existirt hat. Kein Marmor, keine Bildhauer-Arbeit, keine Inschrift bezeuget es. Die wenigen Ueberbleibsel, welche ich angeführt, sind eine Satyre auf die gigantischen Poesien, womit sich Lamartine und andere gemartert haben, um eine Wirklichkeit zu malen, die nur in ihrer Phantasie sich gebildet hatte. Hier wird diese magische Einbildung aufgelöst in Staub.

Im Auslande werden die Türken mit den gehässigsten Farben bezeichnet, man verschreit sie wie die scheußlichsten Barbaren, welche morden und rauben, während ich in keinem Lande größere Sicherheit für Person und Eigenthum gefunden habe. Man bezeichnet sie als die gehässigsten Feinde der Christen, welche sie immer mit Christenhund ansprächen, ich habe nur ehrliche, gute, höfliche und gefällige Menschen unter ihnen gefunden, welche sich um die Religion Anderer gar nicht bekümmern, und Jedermann eine völlige unbeschränkte Religionsfreiheit ausüben lassen; sie verachten nur diejenigen, welche in keine Kirche gehen und Gott nicht an-

beten, ohne sie jedoch zu beleidigen. Kurz, ich finde in der Türkei mehr Religionsfreiheit, als in unsern hochgepriesenen civilisirten Ländern, wo man zwischen Katholik und Protestant oft die lächerlichsten Ungereimtheiten hören muß. Ich halte die Türken für ein ehrliebendes, treues, gutes Volk, welches Niemand schadet, nach seinen Sitten und Gewohnheiten lebt, ohne die Christen zu verfolgen oder sie zu hassen. Das Wort Christenhund habe ich nie gehört, wohl aber in dem aufgeklärten England den Franzosen nachrufen **French dog**, französischer Hund. Der Blick der Türken ist sanft, offen und stolz. Man fühlt, daß sie nichts zu verbergen haben, weil sie sich mit allen Menschen gleich fühlen, und stolz auf ihre strengen Gesetze sind, welche keinen verschonen, sie sind gerade und offen, weil sie stark und an Gleichheit gewöhnt sind. Sie sind stark, weil sie glauben, daß Gott alle Handlungen leitet. Sie nennen diesen Willen Gottes nicht Fatalismus, wie man ihnen nachsagt, sondern Vorsehung, göttlicher Wille, und haben das mit den Christen ganz gemein, indem ja der Christ auch sagt: Es war der Wille Gottes, Gott hat es nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen so gewollt, der Wille Gottes wird erfüllt von Ewigkeit zu Ewigkeit, kein Haar

fällt vom Haupte, kein Blatt fällt vom Baume ohne den Willen Gottes. Etwas anderes ist der sogenannte Fatalismus der Türken nicht, und wenn wir ihre Glaubensmeinung ohne Haß und Vorurtheil mit der christlichen vergleichen, so finden wir im Wesentlichen gar keinen Unterschied, nur sind die Formen ihrem Lande und ihren Begriffen mehr angemessen, und sie sagen selbst, wir befolgen die Lehre Christi, welcher ein großer Prophet war, aber durch seinen frühen Tod abgehalten worden ist, seine Lehre zu beendigen, welche dann Mahomet später beendiget hat. Die frühern Kriege, wo die Türken Wien belagerten und ganz Europa bedrohten, erzeugte unsern Haß, der sich durch Furcht und Schwäche von Generation zu Generation fortpflanzte. Diese Furcht und diese Schwäche hat aufgehört, und wir sehen im Türken, wie in allen Menschen, unsere Brüder, die vielleicht nicht besser, aber auch nicht schlechter wie wir alle sind, und unser Haß war nichts Anderes, als das Vorurtheil, womit man uns in unserer Jugend den Kopf voll geschwatzt hatte. Die Religion der Türken ist nichts Anderes als Hingebung in den Willen Gottes und Menschenliebe, sie ist weit entfernt von den Absurdidäten, welche wir ihr andichten; sie bemit-

leiden die andern Religionen mehr, als daß sie solche hassen, und sehen mit Verachtung auf diejenigen, welche mehr auf Heilige, Wunderwerke, äußern Prunk und Bilder, als auf den alleinigen, allmächtigen Gott sehen. Es gibt keinen Gott als Gott, und Mahomet ist sein Prophet, weil er den damals allgemein üblichen Götzendienst zerstörte, und die Anbetung des alleinigen Gottes einführte, der nicht abgebildet werden kann, aber sein Bild in der ganzen Fülle des Weltalls dem Menschen zeiget. Der Koran ist die Vorschrift zur heiligen Moral und das Gesetzbuch, und das, was wir Fatalismus bei ihnen nennen, bezeichnen sie mit **alla kerim**, der Wille Gottes.

Die hiesige Briefpost könnte dem Sultan mehrere Millionen einbringen, allein sie ist ganz in den Händen der ausländischen Konsuln. So geht eine östreichische Post nach Deutschland über Belgrad, und eine russische über Bukarest, indem die übrigen Briefe mit den Dampfschiffen besorgt werden. Die Quarantaine nach Griechenland wird in Syra mit einundzwanzig Tagen gehalten und soll in Scheußlichkeit nicht ihres gleichen haben. Viele Reisende und Kaufleute gehen daher nicht nach Athen, wodurch also der Handel und Geldverkehr mit Athen viel leidet. So konnte ich von meinem Wechsler auf Athen gar keine

Bezahlung erhalten, weil kein Haus da ist, das nur im kleinsten Betrag Wechselgeschäfte machte. Die östreichischen Offiziere mit dem Erzherzog Johann und dem Prinzen August von Preußen, mit ihrem zahlreichen Gefolge, welche von Wosnessensk aus dem russischen Lager gekommen, sollen in Syra nur wenige Tage Quarantaine halten. Da große Herrn nur Gutes verbreiten, so ist es natürlich, daß sie die Pest nicht mitbringen können, daher die Quarantaine für sie ganz unnöthig ist. Es gibt in Konstantinopel eine Menge Religionen und Ordensgeistliche, ich sah Kapuziner und viele andere Mönche, welche hier in Ruhe und Frieden leben. Während die katholischen Fürsten sie verjagten, genießen sie hier die wohlthätige Sonne, welche für alle Menschen scheint.

Der grandiose Koloß, welcher wie ein wilder Strom über Griechenland sich verbreitete, Ungarn und die angränzenden Länder der Donau überströmte und ganz Europa zu verschlingen drohte, liegt jetzt da, wie ein entnervter Riese. Er zerstörte das Leben und die Länder, eine unzählige Bevölkerung fiel unter dem Säbel der Türken, was nicht fliehen konnte, mußte als Sklave unter den Peitschenhieben sich beugen, die Städte und Felder verödeten, weil man die Menschen

nicht zu Türken erheben wollte. Die sechszigtausend Quadratstunden, welche entvölkert und verödet sind im schönsten Garten der Erde, liefern ein seltenes Bild, welches der menschliche Verstand Mühe hat zu begreifen. Konstantinopel ist meistens bevölkert mit Griechen, Franken, Armeniern, Maroniten, Bulgaren und Juden. Bagdad an der Grenze der Wüste von Syrien hat bei zweimalhunderttausend Einwohner, meist Christen, Juden, Perser, Araber und nur wenige Türken. Zwischen Bagdad und Damask sind nur wüste Steppen, in Syrien und Mesopotamien vom Euphrat bewässert. Da gibt es keine Städte, sondern nur die Zelte unbekanuter Stämme, welche diese Ebene durchziehen. Damask hat über hunderttausend Einwohner, worunter dreißigtausend Christen, bei zehntausend Juden, der Rest sind Araber und nur sehr wenige Türken, welche noch durch den Geist der Eroberung diese fremden Volksmassen fest halten. Die meisten Städte, als Haleb, und von Gaza bis Alexandrette, Homs und Hama sind meistens mit Arabern, Griechen, Juden, Drusen, Maroniten, Armeniern und Christen bevölkert. Die ganze türkische Bevölkerung in diesem schönen großen Lande übersteigt nicht vierzigtausend Seelen. Der Taurus und die große Ausdeh-

nung von Karamanien in Klein-Asien, wo ehemals griechische und römische Kolonien blühten, ist mit Nomaden bevölkert. Adana, Konia, Kutahia und Angora sind armselig und schlecht mit Türken bevölkert, der größte Theil sind Christen, Griechen, Armenier und Juden. Die griechischen Inseln, welche noch den Türken gehören, haben nur türkische Besatzung. Die Städte in Bulgarien und Rumilien sind ebenso von Fremden bewohnt, man sieht nur sehr wenige Türken. Unter allen diesen Völkern, welche durch Religion und Gewohnheit der Mißhandlung Feinde der Türken sind, gibt es noch eine Million Beduinen, welche als Nomaden leben. Smyrna hat eine Bevölkerung von achtzigtausend Einwohnern, die mehr als zur Hälfte aus Christen, Armeniern, Griechen, Franken und Juden besteht, und so ergibt es sich, daß wenn man die Türken über die sechszigtausend Quadratstunden aufzählt, sich nicht eine türkische National-Volksmasse von drei Millionen findet. Da nun zum Kriegsdienst keine andere, wie Türken, genommen werden, so handelt es sich um den Beweis der Möglichkeit, wie drei Millionen geborne Türken sich gegen die unzählige Volksmasse des russischen Reichs wehren können, wenn sie nicht die übrigen Völker des türkischen Reichs eben-

falls zum Kriegsdienst aufnehmen, und da Mahomet einer der größten Helden war, und seine Lehre als die eines Propheten das reine Wort Gottes ist, so sehe ich nicht ein, warum die übrigen Religionen, welche eine andere Art der Anbetung des höchsten Wesens befolgen, nicht die Lehre Mahomets, Haus, Hof und Vaterland vertheidigen sollen, welches aber die Türken aus Stolz nicht wollen, weil sie sich noch immer die herrschende Nation mit alter Kraft dünken. Man sagt, denn statistisch ist nichts gewiß, daß es in der Türkei über sechszigtausend Ulemas und mehr wie hunderttausend Geistliche der unzähligen Menge von Sekten gebe.

Die Soldaten haben in ihren Wachten einen Sandläufer, um die Zeit der Ablösung anzuzeigen, denn öffentliche Uhren gibt es in Konstantinopel seit Kurzem nur eine. Man kann in Konstantinopel nicht hundert Schritte gehen, ohne durch ein Gitterfenster an den Häusern einen kleinen Kirchhof zu sehen. Die Gewohnheit macht, daß keiner darauf achtet, obwohl die Gesundheit der Lebenden wohl darunter leiden kann. Die Mode, sich europäisch zu kleiden, wird allgemein, und bringt ein buntscheckigtes Bild hervor. Man sieht auf den Straßen viele, welche ganz, halb und zum vierten

Theil europäisch, mit den vielen Varietäten der Länder-Kleidung gemischt einhergehen. Die alte türkische, imposante Grandezza ist selten in ihren orientalischen Trachten zu sehen. Die Frauen sind noch immer eingesperrt, und gehen in ihren Mänteln und gelben Stiefeln, worüber sie Pantoffeln tragen, mit vermummten Gesichtern ohne alle Grazie durch die Straßen. Es gibt auf den öffentlichen Gebäuden keine Uhren, wonach die übrigen sich richten könnten, daher die Zeitbestimmung immer ungewiß ist. Dann richten die Orientalen ihre Uhren nach Sonnenaufgang, wie die Italiener, wodurch dann ein wahres Chaos der Zeitrechnung entsteht.

Ehemals waren die Türken Herren der Donau, der Griechen und ihrer Meere, sie herrschten in Ungarn, Siebenbürgen, der Moldau, Besarabien, Slavonien, Bosnien, Serbien, Bulgarien, Rumilien, Macedonien, der Walachei, waren Herren am Euphrat, am Tigris, am Nil; der Kaukasus, der Balkan, der Taurus gehörte ihnen, Mahomet der zweite nahm 1455 Konstantinopel, den Schlüssel von Europa und zerstörte das griechische Kaiserthum. Um ihr Uebergewicht gegen die Kreuzzüge zu zeigen, kampirten sie vor Wien, sie waren in Steiermark und Frankreich. Jetzt zerfallen sie wie faules Holz

in sich und verlieren eine Provinz nach der andern, bis man ihre Weiber den Soldaten vorwerfen wird, und ihr Reich, wie das griechische Kaiserthum, angespieen vom Pöbel, auslöschen wird. Ihre militärische Kraft ist dahin, die Riesengestalt vermodert in schändlicher Unzucht in den Harems. Der alte hohe, kraftvolle Wille der Armee ist ein faules Instrument geworden, das keinen Ton mehr geben kann. Rußland hat den Stolz der Türken gebeugt, die Revolten von Griechenland und Serbien sind sein Werk; so nahm es die Moldau und Walachei unter seinen Schutz, endlich sollte der Krieg den russischen Reichs-Schlüssel Konstantinopel erobern, welches aber durch den Frieden zu Adrianopel 1829 aufgeschoben wurde, um sie 1833 gegen den Bassa von Egypten zu beschützen, welcher freilich als Herr von Konstantinopel durch seine Persönlichkeit gefährlicher gewesen wäre.

Türk ist die allgemeine Benennung aller tatarischen Völker, wie sie die alten Scythen nannten, ihr ursprüngliches Vaterland sind die Steppen und Wüsten gegen Norden des Kaukasus und des kaspischen Meeres, hinter dem Gihon oder Oxus der Alten, nämlich im Kharesme, Transoxiane, Turkestan u. s. w. Im achten Jahrhundert hatten die Araber den Oxus über-

schritten, und die Türken zinsbar gemacht, sie hatten dieselben die Religion und die Gesetze Mahomets gelehrt, allein zuletzt besiegten die Ueberwundenen die Sieger. Den gesternten halben Mond haben die Türken von den Byzantinern angenommen, da man auf der Kehrseite der byzantinischen Medaillen dieses Zeichen der Diana sieht, welche in Byzanz einen ihrer vornehmsten Tempel hatte. Oestreich, England, Rußland, Frankreich haben Dampfschiffe, welche von hier in bestimmten Tagen nach den verschiedenen Ländern gehen und nach Konstantinopel zurückkommen. Im Bosporus liegen zwei türkische Dampfschiffe, welche müßig den übrigen zusehen.

Die Muselmänner setzen einen festen Glauben in ihre prophetischen Weissagungen, daß die Mahometaner und Christen sich einstens in ihren Glaubensmeinungen vereinigen würden. So glauben sie an einen Antichrist, welcher vor dem jüngsten Tag erscheinen würde, um die Menschen zu verderben, daß aber Jesus Christus ihm folgen würde, um die Menschen zu beglücken. Jesus Christus würde auf die Moschee zu Damask heruntersteigen, welchen Glauben sie dadurch bekräftigen, daß bei der Zerstörung der ganzen Stadt durch Timur ein Thurm der großen Moschee stehen geblieben ist. Mit ähn-

lichen Poesien belustigt sich der müßige Menschenverstand in allen Ländern. Man wunderte sich in einer Gesellschaft östreichischer Offiziere, daß bei den russischen Manövers zu Wosnessensk keine französischen Offiziere gewesen seyen. Ein Franzose antwortete: **Pardonnez-moi, la France était représentée par ce qu'elle a de mieux, car tous les cuisiniers de l'Empereur et des grands en Russie sont des Français.** Ein Paar englische Seeoffiziere waren in Liebesverbindung mit Türkinnen getroffen worden, wogegen das Gesetz die Todessprache ausgesprochen hat, sie wurden verhaftet, der englische Schiffskapitän ließ aber sagen, daß wenn man ihm seine Offiziere nicht gleich zurückschickte, so würde er Konstantinopel in Brand schießen, worauf man so gefällig war, sie gleich zurückzuschicken. Die Damen wurden in einen Sack gesteckt und in den Bosporus geworfen. Ich ließ meinen Paß bei dem östreichischen Internuntius nach Brusa und Smyrna unterschreiben und war sehr verwundert, daß man sich dafür zehn Piaster bezahlen ließ, da ich auf allen meinen Reisen nichts bezahlt hatte. Ueberhaupt klagten alle östreichische Offiziere und Reisende über die Unfreundlichkeit des Herrn von Stürmer.

Um die S. Sophia-Kirche zu sehen, muß

man einen Ferman haben, welcher tausend Piaster (hundert Gulden) kostet, die übrigen Moscheen sind mittelst eines Geschenks an die Thürhüter zu sehen. Sie machen gar keine Beschwerniß, wenn sie nur Geld sehen, weil der geistige Einfluß des Propheten im Orient, wie im Occident sich stark in Materie aufgelöst hat. Einige Fremde wurden eingeladen, an den hundert Gulden zu bezahlen, und so sahen wir den heiligen Tempel der Sophia im Innern. Man findet zwar viele Ueberbleibsel der alten Zeit, allein die Mahometaner haben seit vierhundert Jahren das Ganze so türkisirt, daß von der alten Form wenig mehr zu sehen ist, als in den Dichtungen der Reisebeschreiber, welche aus ihrem poetischen Kopf schrieben, was ich nur in ihren Büchern wiederfand. Die ganze Geschichte von Byzanz bis zu Istambul ist ein Roman, den Einer dem Andern, mehr oder weniger ausgeschmückt, nachgeschrieben hat. Aus den verworrenen Träumen unserer Zeitgeschichte mögen wir den Schluß auf das vierhundertjährige Istambul ziehen, und uns überzeugen, daß das Meiste nur Poesie ist. Vor mir liegen die Pläne der Schlachten von Marathon, von Salamis und Plataä, und ich muß über die militärischen Poesien lachen, in denen es sogar zu

lesen, was die Feldherren gesagt haben. Während wir in unsern Tagen nur die Gewißheit des Factums einer Schlacht ohne alle Nebenereignisse kennen, lassen wir uns mit den Fabeln der alten Zeiten gängeln, und den Kindern wird der Kopf mit ungewissen Daten voll geschwatzt, anstatt sie die Geschichte ihres Vaterlands zu lehren.

Die Fahrt zwischen Europa und Asien, auf dem Hellespont oder den Dardanellen mit dem Dampfschiff hat an außerordentlicher Schönheit nichts Gleiches. Man fährt auf dem reizenden Bosporus thracikus zwischen Konstantinopel und seinen zugehörigen Städten durch, besieht zuletzt seine himmlische Lage, die schönen Moscheen, die erbärmlichen hölzernen Baraken, die vielen gepinselten Holzharems des Kaisers, die unendlich schönen, hohen, alten Cypressen, welche die Todten auf den schmutzigen Kirchhöfen beschatten, sieht noch einige maskirte Weiber durch die Straße watscheln, und findet sich endlich am Leander-Thurm vor Scutari, dem alten Chrysopolis. Jetzt wird man durch die Prinzen-Inseln in neue Gefühle gewiegt, und nimmt dann auch von den sieben halbverfallenen Thürmen Abschied, wovon uns die Geschichte fürchterliche Sachen erzählt, wo man noch Löwen hält, um sie mit

Menschen-Fleisch zu nähren. Jetzt schwindet alles Land, der Dampf des Schiffes brachte uns über das Marmor-Meer oder Propontis, und wir fuhren im Hellespont oder den Dardanellen ein. Schöne Bergverkettungen zieren seine Ufer, aber fast alle sind öde, ohne Menschen und Kultur. Die vielen Schlösser, welche die Durchfahrt sperren sollen, haben die Engländer nicht abgehalten, und sind in ihrer jetzigen neuen Anlage so fehlerhaft, daß man nur in einiger Entfernung Truppen an das Land zu setzen braucht, um sie von den dominirenden Bergen zu beschießen, und selbst zu erstürmen. Dabei hat man sie alle weiß angestrichen, um von weitem ihre ganze Konstruction besser zu sehen. Das größte Uebel dabei ist, daß ihre Zahl so groß ist, daß man wohl hunderttausend Mann braucht, um sie gehörig zu besetzen und zu vertheidigen.

Der Doctor Boulard in Konstantinopel hat sich um die Pestkranken und um die ganze Menschheit hohe Verdienste erworben, ihm wurde der Leander-Thurm eingeräumt, wo die Pestkranken hingebracht wurden, und seine Weisheit so glücklich war, viele zu heilen. Sein Hauptstudium ging dahin, die Krankheit zu kennen und den Aberwitz der Doctoren zu zernichten, welche in langen Quarantainen ein Schutzmittel gefun-

den haben wollen, welches um so unsinniger, da keine Quarantaine ohne Berührung mit der freien Welt denkbar ist, und die jetzigen Einsperrungen endlich das Reisen und den Handel des Mittelmeers zerstören müssen. Da man endlich anfängt, dieses einzusehen, so steht zu hoffen, daß die Quarantainen wieder nach der ersten Anordnung von Venedig eingerichtet, und die unausstehlichen Plagen der Reisenden aufhören werden, wie es im Plan des Doctor Boulard liegt, der also das Verdienst haben wird, alle Aerzte ihrer Unwissenheit überzeugt zu haben, wofür ihm der König von Frankreich den Ehrenlegions-Orden geschickt hat, den fast alle Franzosen tragen. Die jetzige Unwissenheit der Doctoren hat der Pest eine elektrische Kraft angedichtet, die in Wahrheit zum Lachen ist. Holz, Glas und mehrere andere Sachen sind nicht ansteckend, dagegen Kleider bei der leisesten Berührung es sind. So hört man in der Quarantaine eine Menge Albernheiten, welche den gesunden Menschenverstand auch in Quarantaine setzen, während man die Doctoren ins Narrenhaus setzen sollte, welche solchen Unsinn verbreiten. Einundzwanzig Tage Absonderung, dann ist die Welt gesichert gegen Ansteckung der Pest, warum gerade 21 Tage, warum soll Holz und Glas nicht an-

steckend seyn und die Berührung meines Rocks oder Stiefels anstecken, wie will man das wissen? Allein es ist der Kühgang, ein Esel lauft dem andern nach, und geht das weise System des Doctor Boulard durch, so werden alle es ihm nachrufen, daß sie das schon lange gesagt haben. Allein Marseille zieht eine große Einnahme von der Pest, in Syra gehört sie zur besten Domaine, das sind große Hindernisse, womit der weise Doctor Boulard mehr, wie mit der Pest, wird zu kämpfen haben. Ich wohnte in Konstantinopel in einem Hause, wo die beiden Eltern der sehr schönen Tochter von siebenzehn Jahren an der Pest starben. Wegen des sehr schönen Mädchens und ohne an Mittheilung der Pest glauben zu können, blieb ich wohnen, und lebte ruhig vor der Pest mit dem schönen Mädchen in **dulci jubilo**, doch nach drei Wochen bekam auch sie die Pest. Mein Gefühl empörte sich, sie zu verlassen, ich habe sie also bei offener Thüre und Fenster gepflegt. Im Innern des Zimmers ließ ich das Feuer, worauf ich einen starken Rauch mit einigen kostbaren Stücken aus meiner Garderobe machte, da alle Lumpen im Hause schon verbrannt waren, nie ausgehen. Meine Stiefel, Rock, Ueberrock und einige alte Hosen machten einen fürchterlichen Gestank. Da

ich bei allem Versprechen von Geld keinen Arzt zu ihr bekommen konnte, so gab ich ihr starken Branntwein, wovon ich auch eine ungewöhnlich starke Dosis zu mir nahm, und Wasser, so viel sie trinken wollte, die Pestbeulen übergoß ich täglich mehrmal mit Alkohol. Nach zehn Tagen war sie ganz gesund, munter und fröhlich wie zuvor. Nach vierzehn Tagen bekam sie ein Nervenfieber, ich holte ihren Arzt, welcher der Hausfreund ihrer Eltern gewesen, und jetzt kam, um ihr schönes Leben zu zerstören. Ich hatte sie fruchtlos gegen alle Arznei und Aerzte gewarnt, sie wurde von seiner Dummheit ermordet. Heil ihrer Asche. **Alla Kerim!** Ich würde den Vorgang nicht erzählt haben, wenn er nicht einen Beweis gegen die Lächerlichkeit der Ansteckung durch Berührung enthielte. In Konstantinopel weichen sich alle Menschen aus, um sich nur nicht zu berühren, nur die Türken thun das nie, ihr Glaube ist fest in Gott, ich habe auch nie darauf geachtet, weil ich der Pest unmöglich eine elektrische Kraft zugestehen kann. Ueberhaupt entsteht das viele Geschrei von der Pest aus der angebornen Feigheit der Menschen; wenn einer stirbt, so rufen sie schon, die ganze Stadt ist ausgestorben. In Egypten ist die Pest zu Hause, welches wohl nicht anders möglich

ist; man riecht die Dörfer auf eine Viertelstunde, die mephitischen Ausdünstungen in den Straßen und die pestilenzialischen Gerüche ihrer Todten, welche sie über der Erde nur mit Dreck überlegen, sind nicht zum Aushalten; in den Löchern, die sie Häuser nennen, liegen sie übereinander, daß man sich wundern muß, daß noch einer lebt, dann suchen die hochweisen Doctoren die Ursache der Pest im Klima, der Atmosphäre, der Hitze, den Winden u. dgl. Reinlichkeit ist Gesundheit; die höchste denkbare mephitische Luft, Koth, Dreck, begleitet von allen quälenden Insekten, muß wohl Krankheit bringen, weßwegen es unbegreiflich ist, daß in der Quarantaine zu Syra nicht alle Menschen die Pest bekommen.

Smyrna liegt an einem schönen Golf, umgeben von herrlichen Bergen, welche den köstlichsten Wein bei seinem gesegneten Klima geben würden, aber überall öde Wüste, keine Menschen, keine Häuser, keine Kultur. Der größte Theil des Handels mit Seide und Baumwolle hat sich nach Beirut gezogen, dabei hat die Pest einen großen Theil der Bevölkerung weggerafft, so daß Smyrna sehr im Sinken ist, doch sieht man mehrere Karavanen mit Hunderten von Kamelen ankommen, und noch herrscht eine große Thätigkeit im Hafen und in den Packhäusern.

Diese Karavanen bringen gedörrte Früchte, Spezereien und andere Waaren aus dem Orient, alles ist in Säcke von schönen persischen Teppichen eingepackt, womit wir in Europa gern unsere Zimmer zieren würden. Man sagt, Smyrna habe hundertfünfzigtausend Einwohner, welches aber im ganzen Orient auf Muthmaßungen beruht, welche immer sehr übertrieben sind, weßwegen ich auch muthmaße, daß es keine hunderttausend hat. Alles hat hier schon ein gemischtes europäisches Ansehen, überhaupt ist alles reinlicher und schöner, wie in Istambul, doch fehlt auch hier wie dort ein Spaziergang längs dem Wasser, allein von all diesen Volksvergnügungen kennt man im Orient nichts. Alle Menschen isoliren sich, und die Männer sehen sich in den schmutzigen Kaffeehäusern stundenlang an, ohne ein Wort zu sprechen, die Pfeife ist ihre ganze Glückseligkeit. Vor der Stadt gräbt man eine Menge großer Steine aus der Erde, welche in alten Zeiten zu Mauern gedient hatten, die man jetzt in Stücke schlägt, um sie leichter fortzubringen. So wie der Geist kleiner wird, muß sich alles in der Natur darnach richten. Es gibt in der Gegend noch mehrere Ruinen, wovon ich die Träume der Gelehrten nicht abschreiben mag, da ich mir keine Idee

über ihren Glanz oder Nutzen bilden kann. So behauptet man, daß Homer seine Werke in einer alten Höhle, wo der kleine Bach Meles quillt, nahe bei der Stadt, geschrieben habe, indem die Ruinen Ueberbleibsel von dem Smyrna seyn sollen, welches die Lydier zerstörten. Auf der Rhede gegen Smyrna liegt die Insel Klazomenä, berühmt wegen ihrer vielen Oliven. Sie hat in unsern Zeiten mit ihrem Namen, unter der verheerenden Oberherrschaft der Türken, auch ihre großen Anpflanzungen verloren. Alles ist hier verödet, und doch findet man unter den Türken recht viele gescheidte Leute und gute, edle Menschen. Smyrna wurde von Alexander dem Eroberer aus Achtung für Homer wieder aufgebaut, ein Theil längs dem Wasser, der andere am Abhang des Berges Pagus, wo es noch nach tausend Veränderungen steht, ungefähr Dreiviertelstunden von seiner ersten Anlage, wie einige Ruinen zeigen. Zerstört durch Erdbeben 177 nach Christi Geb. ließ es Markus Aurelius wieder aufbauen, bis es Tamerlan wieder zerstörte, welches auch durch die vielen Erdbeben in verschiedenen Zeiten geschah. Die Fremden, welche sich wegen des Handels hier aufhalten, stehen unter der Gerichtsbarkeit ihrer Konsuln, welches im ganzen türkischen Reich der Fall ist. Auch

treiben sich viele englische und amerikanische Missionen hier umher. Diese Bibel-Fanatiker geben sich die lächerliche Mühe, Menschen für ihre Ansichten zu gewinnen, wofür sie ihnen den Himmel für ihre Seelen versprechen. Uebrigens sind ihre Schulen meisterhaft, ein wahres Glück des Orients und der Menschheit.

In Smyrna ist auf den Straßen ein verwirrtes Gemisch von Schiffern, Matrosen, Sackträgern, Kaufleuten, Kamelen, Pferden, Eseln, Ochsen, Schweinen, Armeniern, Juden, Türken, Griechen, Franken, eine buntscheckigte Musterkarte aller Völker und Maulesel, welche sich in verschiedenen Physiognomien, Kleidungen und Lebensarten in schnellen Bewegungen in den Straßen umhertreiben, um einer den andern zu betrügen, welches man bekanntlich Handeln nennt. Es gibt schöne Mädchen hier mit herrlichen Gesichtern, wie man in Europa keine sieht, sie lieben die Venus oder sind es selbsten, ohne aber von der himmlischen Begleitung der Grazien umgeben zu seyn. Schäckern, Tändeln, Scherzen, Lachen, die entzückenden Gemälde der beblumten Rasen, die Gesträuche und rieselnden Quellen, die Poesien des Elysiums, die Töne der Nachtigallen, die Sanftheit der Lüfte und jenes reine Licht der Anbetung, wo die Seele von einer

Ermattung beschlichen, zu einem betäubenden Rausch des Glücks eingewiegt wird, welches Mahomet die Freuden des Himmels und die Franzosen das Spiel der Koketerie nennen, alle diese süßen Spiele der Seele, wo das Fleisch den Geist noch nicht überwältigt hat, und der angenehme Streit zum höchsten Glück des Lebens führt, sind bei diesen schönen himmlischen Mädchen unbekannte Dinge, sie sind nur Fleisch — dabei ist der Bart geschoren; man besteigt das Kamel, trabt durch die Wüste und denkt: die sichtbare Welt des Morgenlandes kann nicht alle Vollkommenheiten der Gedankenwelt des Abendlandes besitzen, man muß sich mit dem Reichthum der Natur-Schönheit begnügen, ohne an das Ideenspiel unserer verzärtelten Empfindungen zu denken, welches vielleicht Unvollkommenheiten sind. Vor den Fenstern meines Wirthshauses liegt ein großer, wüster, öder Platz, wo die Schweine ihre Promenade haben, welche den Menschen in der ganzen Stadt fehlt. Vom orientalischen oder asiatischen Luxus, wovon man in Europa so viel spricht, habe ich noch gar nichts gesehen, wohl aber asiatische Armuth und Betteln. Selbst der Luxus des Großherrn steht weit hinter dem Luxus unserer Kleinherren in Deutschland, welche, wie bekannt, sich durch

Bonaparte auch zu Großherren haben machen lassen.

Ein Wirthshaus hier hat auch den Titel Groß Hotel angenommen, sie sind aber alle schlecht und schmutzig, so hat das Fleisch jeder Art im Orient einen sehr unangenehmen Geruch und noch eckelhaftern Geschmack, daher ich mich auf Gemüse, Fische, Früchte und Mehlspeisen, worin sie Meister sind, beschränkt habe. Die Weine sind sehr stark und gut, aber in den Wirthshäusern, wie in Deutschland, alle verfälscht; man behauptet, daß sie in die Fässer Gips und Kalk thun, damit er nicht verderbe, wodurch er also sehr nachtheilig auf die Gesundheit wirkt, welches ich erfahren, obwohl ich nur eine Flasche zu Mittag getrunken hatte. Ich ziehe daher jetzt das Wasser vor, indem ich jedem Reisenden rathe, überall nach der Landes-Gewohnheit zu leben, wenn er gesund bleiben will. Die Jagd gewährt in der Gegend von Smyrna eine große Freude. Es gibt eine Menge Hasen, Hühner, Schnepfen und wilde Schweine, und morgen werden wir zum Namensfest des h. Hubertus unter diesen Bestien eine große Niederlage anrichten, wobei uns einige Franken-Damen begleiten werden, welche auch geschossen, aber nicht getödtet werden sollen. Die wohl-

tönenden Gesänge der vielen Esel in den Straßen wecken mich täglich aus dem Schlaf, es sind die Seufzer, welche sie ihrer Geliebten bringen. Ihre Zahl mag wohl der Bevölkerung der Stadt nahe kommen, sie haben das Amt, dem Zuge der Kamele voranzugehen, ihnen den Weg zu zeigen und, wie diese, den Sack zu tragen. Eine große Zahl Menschen ist jetzt beschäftigt, Fässer und Schachteln zu machen zum Verpacken der gedörrten Feigen und Rosinen, welche in großen Haufen in den Packhäusern liegen, wohin sie die Karavanen mit Kamelen aus dem Innern von Asien bringen und von wo ganze Schiffsladungen nach den Abendländern gehen. Ebenso liegen Berge von Baumwolle in Säcken da, und eine Menge Schiffe im Hafen, welche sie in Empfang nehmen. Eine große Gesellschaft Damen und Herren hatte sich diesen Abend im Casino versammelt, um dem Gesang eines Improvisatore zuzuhören, es waren alle Europäer, die Türken nehmen daran gar keinen Antheil, und scheinen gar nicht zu wissen, daß diese Ausländer in ihrem Lande den Meister spielen, ohne die Türken darum zu fragen. Das Vergnügen der Türken besteht in gedankenloser Ruhe, und die Liebe ist bei ihnen nur sittenlose Ausschweifung und viehischer Naturtrieb. Das Land ist

entvölkert, den Handel treiben meistens Fremde, von der ehemaligen Größe ist nur noch ein schwacher Schatten, der bald schwinden wird. Die Kultur des Bodens ist zernichtet, überall fehlen Gesetze, das Wort Vaterland ist unbekannt und der Name Bürger nie gehört worden. Alles stirbt ohne Getös, ruhig in sich selbsten. Wie ein kolossaler zerstörter Riese liegt der Koloß der Staaten da ohne Leben. Die Wissenschaften schlafen, und der Despotismus, der sie zerstörte, scheint in sich selbst zu verwesen. So eben habe ich einem griechischen Bäcker sechshundert Hiebe auf die Fußsohlen erspart. Der Herr Polizei-Kommissär ritt durch die Straßen, begleitet von seiner zahllosen Dienerschaft, um das Gewicht des Brods zu untersuchen. Sie hielten still vor einem Bäckerladen, das Brod wurde herausgeholt, es fehlte ungefähr ein Loth, der Becker wurde auf die Erde geworfen, die Beine in einem Strick befestigt, welcher eine Stange zum Aufheben der Füße hatte, welche zwei Polizeidiener in die Höhe hielten, indem zwei andere mit Korporal-Stöcken darauf zuhieben. Ich war eben dazu gekommen, als die Execution anfing, ich sagte dem Polizei-Kommissär saba el kaïr, der Tag sey dir heilig, und bat für den alten, spitzbübischen Bäcker. Sogleich ließ er aufhören

und der Bäcker fand für gut, sich nicht einmal bei mir zu bedanken. Dieses ehrenvolle Betragen gegen einen Fremden würde man gewiß bei keiner andern Nation von einem Polizei-Kommissär antreffen.

Das Weib, die Seele der bürgerlichen Gesellschaft, ist im Orient eine verworfene Sklavin. In eckelhaften, vermummten Gestalten ziehen sie durch die Straßen, im Hause müssen sie jede Mißhandlung ertragen. Wenn ihr Peiniger sie zum höchsten Naturgenuß aufruft, so muß sie sich zu seinen Füßen legen und so in Herzensangst und Unterthänigkeit zu ihm herabkriechen, er genießt und stößt sie von sich, und sie muß die Hand küssen, welche sie mißhandelt. Die Grazie, die Harmonie der Schöpfung seufzt unter der scheußlichsten Tyrannei, und der Triumph des Menschen-Glücks ist Verbrechen gegen die Tugend und häusliche Glückseligkeit; alle göttlichen Gefühle verwandelt die Brutalität in Stein. Der Mann reicht seine Hand zum Küssen, fordert Feuer für seine Pfeife und huckt in gefühlloser Ruhe auf seinem Poder. Im Schooße der Ewigkeit wird der Umsturz der Reiche geboren, und aus dem unermeßlichen Reichthum der Jahrhunderte tritt endlich die große Begebenheit hervor, welche die Sklaverei zur Freiheit und zum

Glück aller Menschen umschafft. Triumphbögen und Kolonnen wird die jetzige Sklaverei der Nachwelt nicht in Trümmern zurücklassen, es gibt nur bunt gepinselte Häuser von Holz, außer den Hotels der Konsuln, welche sich hier alle bereichern. Die Konsuln sind hier ein Staat im Staat, welchen die Türken durch Unverstand dulden, und der von den europäischen Fürsten wenig gekannt ist. Und wenn wir uns über die türkische Justiz wundern, so zwingen die Konsuln die Türken, sich noch öfter über ihre Justiz zu wundern, welche ihnen viel Geld einbringt. Im Kasino erscheinen die Herren nur am Abend, um mit Karten zu spielen, es werden da viele französische Zeitungen gehalten, welche ich acht Tage nach ihrer Ankunft noch alle uneröffnet fand. Die Franken sind so türkisch gesittet, daß sie sich mit dem Lesen nicht abgeben. Die meisten Artikel des Handels sind Monopol des Sultans, wodurch er sich zu bereichern glaubt, indem er den Handel und die Menschen zu Grunde richtet. So hat man noch vor Kurzem den Alleinhandel mit Blutegeln einem Franzosen für dreißigtausend Franken überlassen, welcher ganze Schiffsladungen nach Frankreich schickt. Es gibt hier und in Konstantinopel Häuser, wo Knaben gehalten werden, welche öffentlich vor den Zu-

schauern tanzen, dann sollen diese Knaben noch andere empörende Handlungen treiben. Man sagt der Regierung nach, daß sie einmal sechshundert im Bosporus habe ersäufen lassen, genug, sie waren an einem Morgen alle verschwunden. Nach einiger Zeit fieng diese Komödie wieder an und dauert noch fort, weil man behauptet, daß der Sultan selbst Vergnügen daran finde.

Mit der Civilisation geht es dem Sultan schlecht, er glaubt Peter dem Großen von Rußland nachzumachen, und ist nicht im Stande, Peter den Kleinsten zu erreichen. Es kann seyn, daß sein Wille gut ist, aber umgeben von türkischen Dummköpfen kann er nicht weiter, weil es ihm an Maschinen und Kraft fehlt. Dabei hört man zu viel von Ungerechtigkeit, Gewaltstreichen und Plünderung Einzelner, von Ermordungen, um Geld zu bekommen, kurz, von Scheußlichkeiten aller Art. Man sagt, daß der Sultan vierzigtausend Janitscharen habe ermorden lassen, das ist Dummheit, so viele Menschen lassen sich ohne Armee nicht abschlachten in einem Lande, wo zehntausend hinreichen, die ganze Regierung zu stürzen. Die Gescheidten also nehmen an, daß achthundert in der Kaserne geblieben sind, welche man angezündet und gegen deren Ausgang man

Kanonen gerichtet hat. Das Militär sieht aus, daß die Welt nie desgleichen gesehen hat. Es trägt lange Hosen und kurze Westen nach europäischer Art, aber alles zerrissen, beschmutzt, zu klein oder zu groß, einige mit Schuhen, andere mit Stiefeln, Pantoffeln oder bloßen Beinen. Ich sah einen Obrist, welcher ein Bataillon musterte, in Pantoffeln, mit bloßen Füßen, ohne Seitengewehr durch die Reihen gehen. Man darf nicht glauben, daß ich eine Satyre schreibe, da man viele größere Lächerlichkeiten der sogenannten Civilisation in Konstantinopel täglich sehen kann. Ihre Gewehre sind nicht geputzt, die Patrontaschen zerrissen, in den Kasernen sieht es fürchterlich aus, Thüren, Fenster, alles zerschlagen und verdorben, der Dreck und Menschen-Koth liegt Schuhe hoch. Ihr Brod und Alles, was sie zum Leben erhalten, ist das schlechteste, was sich denken läßt, da alles und überall gestohlen und betrogen wird. Die Rekruten, welche aus Asien kommen, sind wie Gefangene in Ketten angeschlossen, kurz, überall sieht man den Samen der Auflösung. Der Sultan hat zur Organisation seiner Armee Offiziere aus Oestreich, Preußen und Frankreich kommen lassen, die Preußen versprachen viel, was sie thun wollten, die Franzosen sprachen

von Freiheit, wozu der Sultan keine Lust hat, und die Oestreicher wollten das vierzehnte Jahrhundert einführen. Alles löste sich auf in Unordnung, da von oben der Verstand und die Kraft fehlte, und so liegt das ganze Reich in einer Agonie, die bald enden muß, da die bürgerliche Verwaltung des Reichs nur Plünderung und Straßenraub ohne alle gesetzliche Kraft ist. Man könnte darüber Folianten schreiben, welche aber nach der baldigen Auflösung des Ganzen nicht mehr zu lesen werth wären.

Geschichtliche Erinnerungen.

Zu Lepanto schlug der spanische Infant Don Juan, Sohn Kaiser Karls des Fünften, im Jahr 1571 die türkische Flotte.

Dionys, der jüngere Tyrann von Syrakus, war nach seiner Vertreibung Schulmeister in Korinth; so wenig, sagt Cicero, konnte er auf Herrschaft verzichten. Dasselbe läßt sich von Ludwig Philipp sagen, der Schulmeister in der Schweiz war.

Bei Mantinea schlugen die Thebaner 363 Jahre vor Christi Geb. unter Epaminondas die vereinten Heere der Athener, Mantineer und Spartaner. Griechen gegen Griechen, wie es bei den Kosmopoliten, die man Deutsche nennt, auch Mode ist.

Zu Marathon siegten die Griechen unter Miltiades 480 Jahre vor Christi Geb. über das persische Heer unter Datis. Der Sieger von Marathon starb im Schuldthurm.

Bei der Insel Salamis schlug Themistokles die persische Seemacht 480 Jahre vor Christus. Zum Dank mußte der Sieger fliehen und von der Gnade Anderer leben, endlich fern vom Vaterland sterben.

Bei Leuktra besiegten die Thebaner unter Epaminondas und Pelopidas die Spartaner im Jahr 371 vor Christus.

Nahe bei Kokla bei den Ruinen von Platea besiegten die Griechen unter Aristides und Pausanias 479 vor Christi Geb. die Perser unter

Mardonius. Der Sieger verhungerte aus griechischer Dankbarkeit.

Bei Chäronea besiegte Philipp von Macedonien 338 vor Christus die Griechen.

---

464 vor Christi Geb. wurde Sparta durch Erdbeben verwüstet.

Bei Thermopylä griff Leonidas mit 300 Spartanern das persische Lager an, 480 vor Christus. Zur Vertheidigung des Engpasses waren bei zwölftausend Mann, die Perser siegten durch den Verrath des Griechen Ephialtes, welcher ihnen einen Weg zeigte, um den Paß zu umgehen.

Wenn man die Geschichte ohne Vorurtheil zergliedert, so wird man finden, daß die 400 Pforzheimer Bürger, welche am 6. Mai 1622 unter ihrem Bürgermeister Deimling bei Wimpfen fielen, einen weit größeren Ruhm verdienen.

Die Landbewohner von Karpenisi sind meist Walachen, welche behaupten, von der Armee des Pompejus abzustammen, und nach der Schlacht von Pharsalus am 29. Juli 48 vor Christi Geburt geflüchtet zu seyn.

Zu Azio, ehemals Actium siegte Augustus am 22. September 31 vor Christi Geb. über den Antonius.

Bei der Insel Euböa am Vorgebirge Sirochori oder Artemision am Kanal von Trikeri lieferte 480 vor Christi Geburt Themistokles den Persern das erste Treffen.

Im Hafen der Insel Jos oder Nio starb Homer auf der Fahrt von Samos nach Athen. Nio behauptet seine Asche zu besitzen.

Bei Granizza, wo ehemals Koronea gestanden, besiegten die Böotier unter Agesilaus 394 vor Christi Geb. die Athener.

Am Golf von Lepanto zu St. Lukas erfochten die Griechen am 7. Juli 1823 einen Sieg über die Türken.

Bei Distomo besiegten die Griechen die Türken am 12. Februar 1827.

Bei Zeitun siegten die Griechen über die Türken am 14. Juni 1824.

Bei Arachova besiegten die Griechen die Türken am 6. Dezember 1826.

Missolunghi wurde von 1822 bis 1825 durch die Griechen heldenmüthig vertheidigt.

Marko Bozzaris Sieg und Tod zu Karpenisi am 19. August 1823.

Am 22. Februar 1825 landete der Bassa von Egypten im Golf von Koron, am 22. April nahm er Missolunghi.

Die egyptische Flotte unter Ibrahim wurde zu Navarin am 22. Oktober 1827 von den vereinten russischen, englischen und französischen Eskadern unter dem Oberbefehl des Engländers Kodrington geschlagen. Dadurch wurden die Griechen frei, und die Engländer und Franzosen begriffen nicht, daß dieser Sieg das Uebergewicht der Russen über die Türken befestigte.

Zu Petalidi in Morea landete am 29. Mai 1828 der französische General Maison mit vierzehntausend Franzosen.

Am 3. Februar 1830 wurde Griechenland zu einem Königreich erklärt.

Am 9. Oktober 1831 wurde der Präsident Capo d'Istria in Nauplia ermordet.

Am 7. Mai 1832 wurde der königlich bayerische Prinz Otto, König von Griechenland. Am 6. Februar 1833 zog er in Nauplia ein.

Im Hafen von Tschesme verbrannte der russische Admiral Orloff die türkische Flotte 1777 und die Römer die Galeeren des Antiochus 191 vor Christi Geb.

Hoch erhebt sich die Brust des Griechen, wenn er die Thaten seines Volks erzählt, und sein kriegerischer Geist glänzt unter allen Kühnen der Welt, aber sein Land liegt öde, die Menschen fehlen, seine Felder tragen keine Früchte mehr, Alles, was Griechenland bedarf, kommt vom Ausland, sogar die Kartoffeln kommen von Triest. Die geringe Ausfuhr seiner Produkte steht in keinem Verhältnisse mit dem Bedarf, der Boden, welcher Hunderttausende nährt, kann Millionen nähren, aber der Despotismus der Türken hat sie verschlungen, und der letzte Freiheitskampf verwilderte das Volk und verödete das Land. Das Volk gefiel mir, die schönen Physiognomien, mit dem Blick einer gewaltigen Größe ergriffen meine Aufmerksamkeit, ich wollte wissen, was diese starken kraftvollen Menschen, nachdem sie die wilde zerstörende Wuth der

Türken besiegt, und die vierhundertjährige Sklaverei zertrümmert, jetzt denken, fühlen, wünschen. Ich gab mich für einen Weltbürger aus, der weder zu den Türken noch Bayern gehöre; sie überhäuften mich mit Wohlwollen und Liebe, erzählten mir, wie sie gewesen und seyen. Auf die Regentschaft waren sie nicht gut zu sprechen. Die Vergangenheit war todt, die Gegenwart sollte Leben seyn. Sehen Sie sich um in unserem Lande, öde Felder, verfallene Hütten, alles wird zu Ihnen sprechen, Sie werden Griechenland eine Thräne weihen, und nicht über uns schimpfen, da wir Sie in unsre Hütten willig aufnehmen, und Ihnen alles, was wir haben, gerne geben. Die Griechen sind ein gutes kräftiges Volk und da der König diese Menschen mit Wohlwollen, Kraft und Weisheit beherrscht, so halte ich ihn für den glücklichsten König der Welt.

Für dreißig Franken fuhr ich mit dem Dampfschiff Diana nach Syros, wo ich die Quarantaine halten muß, um nach Athen zu reisen; so will es die weise Einrichtung der Dampfschiffe und der Gesetze, welche im Zimmer gemacht werden. Die Fahrt zwischen den vielen kleinen cykladischen Inseln, welche aber meist unfruchtbar sind, ist sehr ange-

nehm, und die Verkettungen der Berge durch ihre perspektivische Ferne über das Wasser sehr unterhaltend. Die Griechen erzählten mir viel von dem Kampf, den sie hier und da mit den Türken halten, und von ihrer großen Vorwelt, deren Thaten, von ihren und unsern Poeten ausgeschmückt, größtentheils zur Fabel gehören. Ein Grieche wollte meine Wirthsrechnung nicht anrühren, weil er behauptete, das Anrühren einer Sache, die von einem Wirth herkomme, sey der Gesundheit schädlich, weil alle Wirthe Betrüger seyen; ähnliche Dummheiten sind unzählig. Die Dampfschiffe sind meistens sehr schmutzig und viele Führer sehr unwissend. Ein Dampfschiff, von Konstantinopel kommend, begegnete uns, und wie breit auch das Meer ist, so fuhren doch beide gegen einander, und die Diana verlor den Fockmast, durch die Schuld beider Kapitains. Einige Tage zuvor waren auf der Diana die Kohlen in Brand gerathen, und von zwei andern Dampfschiffen hörte ich auch Unglücksfälle erzählen, die durch Nachlässigkeit und Mangel an Kenntniß der Kapitains geschahen. Auf der Diana war durchaus keine Ordnung, Alles lag auf dem Verdeck durcheinander und die größte Unreinlichkeit herrschte auf dem Schiff.

Die Lage von Syros ist wunderschön. Um=

geben von einem Halbzirkel schön geformter Inseln liegt die Stadt, das alte Hermopolis von dem Gestade des Meeres bis zum höchsten Gipfel des Berges hinan, welchen der Bischof der Lateiner bewohnt, indem seine Gläubigen unter ihm in meistens schlechten Häusern wohnen. Nach einem großen Zwischenraum fangen die Häuser der Griechen an, und erstrecken sich bis zum Meere in der größten Unordnung, wie vom Himmel hingeregnet, fast ohne Straßen, und doch sind sie alle neu, und entstanden, weil sich der ganze Handel von Griechenland dahin gezogen hat. Das Lazareth oder die Quarantaineanstalt ist ein Gefängniß, wo alle Menschlichkeit aufhört, eine Qual für den Körper und eine Prellerei für den Beutel, welches die Regierung erlaubt, um von den Unglücklichen, welche man hier einsperrt, Geld zu erhalten. Ein Loch schlimmer als ein Hundestall, ohne Fenster, ohne Boden, ganz ohne Möbeln, voller Ratzen, Läuse, Flöhe und Wanzen. Das Wasser floß beim Regen durch den Stall, und des Nachts mußte man, um zu schlafen, einen Regenschirm über sich aufspannen. Die Menschheit müßte sich schämen, dem schändlichsten Mörder so einen Aufenthalt anzuweisen, und für dieses Loch, wo man die Menschen einsperrt, um ihre Gesundheit auf ewig

zu Grunde zu richten, mußte ich täglich drei Franken bezahlen, während noch zwei Franzosen und zwei gemeine Leute im selben Stall eingesperrt waren, so daß es nicht möglich war, nur einen Schritt zu gehen, so klein war der Behälter. Von den vielen Türken, welche auf der Reise nach Mekka waren, nahm die Regierung für noch schlechtere Löcher täglich vier Franken zur ewigen Schande der Menschheit. Das Essen, Trinken, Brod, Lichter, kurz alle Bedürfnisse mußten bei dem Monopolisten Regierungswirth gekauft und nach willkürlichen Preisen bezahlt werden, daher der Unbemittelte sich kaum das nöthige Brod verschaffen konnte. Selbst das Wasser mußte theuer bezahlt werden. Kurz die Diebe und Mörder, die Galeerensklaven in allen Ländern sind glücklicher, als die Menschen, welche man hier einsperrt, um, wie man sagt, die übrige Welt vor der Pest zu sichern. Dabei bin ich täglich Zeuge, wie Menschen und Sachen mit Außen in Berührung kommen. So kommt z. B. täglich ein Schiffskapitain zu einer Frau, welche hier in Quarantaine ist, unterhält sich bei ihr im Zimmer, und kann also dem Schiff und der Stadt Athen, wo er hinfährt, die Pest mittheilen. Aehnliche Sachen sehe ich täglich, allein die ganze Anstalt ist eine schänd-

liche Prellerei, welche hunderttausend Franken einbringen muß. Da sie das Machwerk der Regentschaft ist, so muß man die Griechen davon frei sprechen. Bei aller Mißhandlung ist das Monopol aller Lebensbedürfnisse für die armen Teufel, welche hier sitzen, am drückendsten. Der Erzherzog Johann wurde mit seinem ganzen Gefolg nur sieben Tage in schönen Zimmern in der Quarantaine gehalten, er fuhr täglich spazieren, und ging umher, wobei es sich ereignete, daß ein Handschuh verloren ging, welcher die Pest dem Aeußern mittheilen konnte, wenn man eine solche Mittheilung glauben darf. Alle Uebrigen, welche nicht zum Gefolge des Erzherzogs gehörten, mußten sechsundzwanzig Tage sitzen, weil, wie der östreichische Konsul öffentlich sagte, die Quarantaine hunderttausend Franken einbringen muß. Daß die Pest zur Finanzspekulation in unserem aufgeklärten Jahrhundert dienen würde, ist doch gewiß noch keinem beigefallen. Ich würde mich nicht beschweren, wenn die Einrichtung menschlich wäre, aber das Vieh sonst ist besser gehalten, als hier die Menschen.

Den Namen Hermopolis erhielt die Stadt auf der Insel Syros von einem Tempel des Merkurs, wovon aber nichts mehr zu sehen ist. Jetzt ist der Name Syros im Gebrauch, und

der Name Hermopolis ganz vergessen. Durch Religionsschwärmerei theilt sich die Stadt in zwei Parteien, die katholische und griechische, welche sich der Religion gemäß lieben sollen, sich aber unter einander wie die größten Feinde hassen. Es sollen hier vierzigtausend Menschen leben, welche sich durch Handel bereichern. Die ganze Insel ist ein Felsen, worauf nur hier und da der Weinstock und Oliven kümmerlich fortkommen. Die Inselgruppen im ägäischen Meer sollen den Namen Cykladen erhalten haben, weil sie die, bei den alten Griechen heilige Insel Delos in einem Kreise (cyclus) umschlossen. Ich ließ in der Quarantaine zum Frühstück Honig begehren, er war sehr schlecht, und man begehrte einen zehnfachen Preis, weil der Wirth und Kaufmann sagen, daß sie der Regierung für das Monopol einen enormen Preis bezahlen müßten. Denn der Honig sollte nirgends wohlfeiler wie in Griechenland seyn, weil sein Ueberfluß schon vor Christi Geburt bekannt war. Zum Beweis, wie die neuen Griechen von den alten den Aberglauben geerbt haben, mag auch dienen, daß zu Tinos eine alte Klosterfrau ein Mariabild hatte vergraben lassen und nun verkündete: es sey ihr im Traum vorgekommen, daß da ein Wunder wirken-

des Mariabild in der Erde liege. Es wurde bei dem Nachgraben gefunden, und gleich gab es Geld genug, um eine schöne Kirche zu bauen, wozu alle Seeräuber, um von Gott Hülfe zu ihrem Raub zu erhalten, den zehnten Theil des Werths versprachen und gewissenhaft ablieferten. Die Kirche ist eine schöne Zierde der Stadt und der Insel Tinos. Es sollen zwanzigtausend Menschen da leben, welche von Seidenbau und von der Verarbeitung der Seide sich ernähren. Die Insel liefert schönen weißen und grauen Marmor, die Höhle des Aeolus soll noch gut erhalten seyn, indem vom Tempel des Neptuns keine Spur mehr zu sehen ist. Um die Ereignisse der Quarantaine ferner zu erzählen, diene zur Nachricht, daß zwölf Reisende, welche mit dem unerhörten Preis der Lebensmittel des Monopols nicht zufrieden waren, beschlossen, ihre Bedürfnisse aus der Stadt holen zu lassen, welches aber vom Monopol-Koch nicht gelitten wurde, weil er die großen Abgaben vorschützte, welche er an das Gouvernement bezahlen müsse, worauf die Reisenden erwiederten, daß sie kein Geld hätten und ihre Lebensbedürfnisse von ihren Bekannten zum Geschenk erhielten. Gleich forderte man die Bezahlung ihrer Löcher, worin sie saßen, drei Franken für jedes täglich im Voraus, mit

Bedrohung, ihre Bagage zu nehmen. Auch war täglich Zank und der heftigste Streit, wenn sie etwas zum Essen aus der Stadt erhielten. So werden die Menschen hier behandelt, welche man einsperrt, um die Welt vor Pest zu schützen, indem man ihre Gesundheit so zu Grunde richtet, daß wohl die Pest durch Schmutz und Leiden aller Art daraus entstehen kann, indem auch eine tägliche Vermischung mit der Stadt vorgeht. So sah ich aus einem Menschen-Behälter eine Menge Tücher und Wollengarn in Ballen nach einem Schiff bringen, welches zufällig abfuhr und Früchte für die Inseln geladen hatte, womit eine Frau, welche nur sechs Tage hier in der Quarantaine saß, auch abfuhr, um irgendwo an das Land gesetzt zu werden. Der Behälter, worin das Wollentuch aufgehäuft war, wurde wieder Menschen eingeräumt. Nun ist es eine bekannte Sache, daß die Pest sich am meisten durch Wolle mittheilen soll, daß also diese Tücher in der Luft hätten ausgebreitet und geräuchert werden müssen, allein Menschen aus der Quarantaine transportirten diese Tücher zu Schiffe, und der Kapitän und die Matrosen trieben sich in der Stadt umher, nachdem sie die Sachen aus der Quarantaine an Bord gebracht hatten. Die Aufwärter tragen Alle Stöcke,

welche sie zum Schlagen gegen die Sitzenden aufheben, wenn einer sich nicht dreht und wendet, wie sie es befehlen. Es sind ganz gemeine Kerls, in Lumpen gehüllt, voll Ungezieser, man hat die Ehre, sie neben sich auf der Pritsche schlafen zu haben. Ein Kaufmann von Triest war mit seiner jungen Frau auch hier, und wünschte wenigstens des Nachts in seinem Behälter mit seiner Frau allein zu seyn, sein Bitten half aber nichts, sein Wärter logirte neben ihnen auf der Pritsche. Eine junge Engländerin kam ganz allein, um zu ihren Eltern zu reisen, sie mußte aber den Wärter des Nachts zu sich nehmen.

Die Cycladen scheinen einstens unter sich und mit dem festen Lande zusammenhängend gewesen zu seyn, so hat sich nach aller Wahrscheinlichkeit auch Sicilien von Italien getrennt. Große Erdstriche sind versunken, oder haben sich durch das Anschlagen der Wellen aufgelöst. Das schwarze Meer hat sich einen Abfluß durch den Bosporus und die Dardanellen in das ägäische und Marmor-Meer eröffnet. Europa und Afrika wurde durch den atlantischen Ocean getrennt, indem die Volkssagen eine große Insel in den Fluthen untergehen lassen. Wer kann den ewigen Bewegungen des großen Weltkörpers nachspüren und die Ursachen bestimmen, welche Länder und

Welten verschlingen. Die Geschichte erzählt uns wohl etwas von den menschlichen Narrheiten, aber die Ursachen, die ewigen Verkettungen der Dinge kennt sie nicht. Ein Maler von Odessa, welcher im höchsten Grade hektisch ist, und nach Italien reist, wo er glaubt gesund zu werden, wurde diesen Morgen auf dem Wege zu den scheußlichen Abtritten, als er eben um Athem zu schöpfen, ausrastete, von dem Aufseher der Quarantaine mit Worten, die nur ein Viehtreiber gegen sein Vieh gebraucht, angefallen und seinen Weg zu beschleunigen aufgefordert. So ruht die ganze Anstalt unter der pöbelhaftesten Gemeinheit und einer Grobheit, die man selten unter den rohesten Menschen antrifft. Alles ist gemeinen Leuten ohne Aufsicht und einem Monopol übergeben, welches sich durch Grobheit und Prellerei auszeichnet, wovon man schon in Konstantinopel und Smyrna die Menschen mit Entsetzen sprechen hört. Das Sonderbarste ist, daß, als die Pest in Konstantinopel und Smyrna wüthete, die Dauer der Quarantaine vierzehn Tage war, jetzt aber, da sie beinahe schon zwei Monate aufgehört hat, auf einundzwanzig Tage festgesetzt ist. Dieß ist dann zu begreifen, wenn man das Erträgniß als eine reiche Staatsdomaine ansieht. Ein solches entsetzliches Spiel

treibt man mit dem Menschen, und gewiß hat die Weltgeschichte kein Beispiel, daß die Pest die Staatseinkünfte vermehren mußte. So eben ist wieder heftiger Streit zwischen der Monopol-Kochverwaltung und einigen armen Leuten, welche ihre Nothwendigkeiten aus der Stadt geschickt erhielten, indem die Verwaltung will, daß sie solche bei dem Monopol-Wirth um hundert für hundert theurer kaufen sollen. Sie schützen ihre Armuth vor, und man antwortet ihnen: wer hierher kommt, muß Geld haben, als wenn es ein Ort zum Vergnügen wäre, wo man willkürlich hingienge. Mehrere Griechen haben gedörrte Früchte und Zuckerwerk mitgebracht, welches sie aus der Quarantaine nach der Stadt schicken, um es zu verkaufen. Die Verwaltung hat dagegen nichts, obwohl sie die Pest mittheilen können, weil die Monopolisten hoffen, das Geld zu erhalten.

Heute erhielten die in der Quarantaine sitzenden Türken einen Besuch von drei Herren aus der Stadt, man gab ihnen Stühle aus den Löchern der übrigen Gefangenen, welche diese aus der Stadt gemiethet hatten, und zurückgegeben werden, sobald sie frei sind, und die Türken gaben ihnen ihre Pfeifen zum Rauchen. Nach dieser Berührung giengen sie wieder zur Stadt.

Der russische Maler gab zwei Aepfel zum Braten, und als man sie ihm halbverbrannt zurückbrachte, mußte er fünfzehn Kreuzer bezahlen. Man sieht aus dem Ganzen, daß dieses Haus mehr gemacht ist, die Pest zu verbreiten, als abzuhalten, da die Vermischung mit der Stadt täglich auf vielen Wegen geschieht und durch schlechte Einrichtung im Innern leicht befördert werden kann. Ein Beweis, daß alle diese Anstalten nichts fruchten, ist, daß in Odessa bei der als gut und menschlich gerühmten Quarantaine doch die Pest in der Stadt ausgebrochen ist. Ein Schiff kam an mit fünfundvierzig gemeinen Leuten, welche die Quarantaine halten mußten. Noch ehe sie ausgestiegen waren, nahm man ihnen ihr Geld, um eine Hütte zu bezahlen, die überall offen war; da lagen sie in einem kleinen Raum übereinander ohne Lebensmittel, da ihr Geld für die Hütte weg war, die nicht so viel gekostet hatte, als sie für den Aufenthalt bezahlen mußten. Wahrscheinlich hätte man sie nicht angenommen, wenn sie so glücklich gewesen wären, kein Geld zu haben. Geld läßt sich erwerben, aber die Gesundheit, die man hier einbüßt, ist ein Lebens-Verlust, der nie zu ersetzen ist, und doch hätte man wohl von den vielen verschwundenen Millionen hier einige tausend Fran-

ken für die leidende Menschheit verwenden können. Diese Nacht, wo es stark regnete, wurde ich mit einem Fluß durch mein Zimmerloch beehrt, welcher durch Thür und Fenster und durch die zerrissenen Mauern drang. Zum Glück hat das Loch keinen Boden, und einige Felsensteine sind so hoch, daß ich von einem Stein auf den andern schreiten kann. Ueber meinem Kopf sperrte ich meinen Regenschirm auf. Das ist keine Erdichtung, obwohl ich im Lande der Poeten bin, wo der Perser König Xerxes fünf Millionen Menschen hinführte, um es zu erobern, wo die Schlachten von Marathon, Salamis, Platäa und andere unsere Phantasie belustigten, als wir noch Kinder waren, und die Fabeln von Homer für Wahrheit galten; wo Orakel und die lächerlichsten Altweiber-Märchen die Geschichte füllen, womit man die Größe des Volks ausschmückte, welches wie die Deutschen die Schande trug, sich selbst durch innere Kriege zu zerstören. Und noch jetzt athmen die türkisirten Nachkommen dieses Volks nichts als Zerstörung des eigenen häuslichen Glücks. Und wenn sie, wie man der Welt vorerzählte, die ersten Begriffe der Civilisation gegeben haben, welche sie aus Egypten erhielten, so war diese mit so vielen Orakeln, Wahrsagungen, Zerstö-

rungen, Mord und Raub untermischt, daß das Lob, welches wir ihr ertheilen, von der Schande kaum getrennt werden kann. Die Geschichten der alten Zeiten sind Fabeln, wovon unsere Lebensgeschichte selbst voll ist.

Von den fünfundvierzig Menschen, wovon ich oben gesprochen, wurde am andern Tage einer krank, welches man aus ökonomischen Grundsätzen gleich für die Pest ausgab. Es wurde der Arzt aus der Stadt Syra geholt, und eine sogenannte Gesundheits-Commission kam mit ihm, um den Kranken in der Nähe zu besichtigen, und dann kehrten die Herren wieder nach der Stadt zurück, nachdem eine alte Decke des Kranken über den Arzt gefallen war, wodurch also der Kontakt mit dem sogenannten Pestkranken außer Zweifel war. Den Gefangenen in der Quarantaine wurde aber angezeigt, daß sie zehn Tage wegen dieses Vorfalls länger sitzen müßten, obwohl sie alle weit davon entfernt waren. Selbst jene waren nicht ausgenommen, welche in einem ganz separirten Gebäude saßen, und als sich alle über den Unsinn beschwerten, so wurden diesen zehn Tagen noch sechs zugesetzt, wahrscheinlich aus ökonomischen Gründen, weil jeder Wirth seine Gäste so lange behält wie möglich. Am Abend wurden die fünfundvierzig

unglücklichen Menschen, ohne daß man ihnen ihr Geld zurückgab und ohne Nahrung mit den Pestkranken, um sie alle anzustecken, in drei kleine Barken geladen, um sie nach Delos zu bringen, wo ein anderes noch viel schlechteres Hospital seyn soll. Es war sehr kalt, der Wind war schneidend, es war beinahe dunkel, das Meer gieng sehr hoch, so mußten diese armen Leute die ganze Nacht, ohne Obdach und Nahrung, angehängt an eine Brick, bei der größten Gefahr des Versinkens nach Delos geschleppt werden, welches sieben Stunden entfernt ist, um in ein anderes noch schlechteres Lazareth gebracht zu werden, wo es ihnen auch an Allem fehlen wird. Sie in die Brick zu laden, welche sie schleppen mußte und wo sie wenigstens Obdach gehabt hätten, unterließ man weislich, weil die Brick sonst auch Quarantaine hätte halten müssen. Alle Gefühle empören sich gegen solche Grausamkeiten, welche Menschen verüben lassen, die vorgeben, die Welt gegen die Pest zu sichern. Daß der Kranke ohne Arznei und Pflege sterben würde, war vorauszusehen, bei dieser Kälte, die ganze Nacht auf offener See, ohne Medikamente, ohne Nahrung, fast ohne Kleider. Die ehrenvolle Geistlichkeit in Syra schien sich auch nicht um ihn zu bekümmern, und doch versichert man,

daß sie schöne Einkünfte hat, um für die Seelen zu sorgen. Wenigstens sehe ich aus der infamen Quarantaine, wo ich noch sechs Tage mit allem Ungemach und Mißhandlung zu kämpfen habe, das Schloß des Bischofs, welches das oberste Haus des Felsen ist, wovon alle übrigen Häuser den Felsen herunter bis an das Meer gehen. Die Stadt hat viel Aehnlichkeit mit Algier, wo der höchste Punkt der Dey war, wie hier der Bischof noch ist, bis auch ihm im Wechsel der Dinge die Stunde schlägt, und er, wie der Dey, vom Felsen herunter in die Ebene kommt.

Die griechische Sprache will meinem musikalischen Ohr nicht gefallen, sie ist ein Gemisch des Slavischen, Altgriechischen, Walachischen, Illyrischen, Türkischen und Italienischen, wozu ihre eigene Erfindung von barbarischen Worten sich gesellt hat, so daß die ganze Sprache durch Verdrehung und Aussprache ein eckelhafter Jargon ist. Das neue Königreich Griechenland besteht aus siebenhunderttausend Individuen, welche die Staatswirthe gewöhnlich Seelen nennen. Diese erhielten von den drei Befreiungs-Mächten sechszig Millionen Franken gelehnt, wodurch sie also in eine jährliche Zinsen-Abgabe von drei Millionen Franken verfallen sind. Das war ein großes Unglück für diese Seelen und ihr Land, weil man nicht

sieht, wo diese Millionen, wovon bereits vierzig geflossen, geblieben sind, welches nur die Regentschaft wissen kann. Da drei Millionen Abgaben fast die Möglichkeit übersteigt, von einem so armen Land zu erhalten, so fragt es sich, wie sie noch drei Millionen Zinsen zum Andenken an die Regentschaft bezahlen können. Und wenn die drei Befreiungs-Mächte, Rußland, England, Frankreich diese sechszig Millionen geschenkt haben, so kann man doch den Nutzen für das Land nicht finden, weil man nirgends ihre Verwendung sieht. Dann ist das Königreich klein, unfruchtbar und allenthalben von Gebirgen und Gewässern unterbrochen, so daß wenig für die Kultur übrig bleibt und Alles überall öde und wüst liegt. Das Ganze müßte sich auf Handel und Fabriken beschränken, wofür auch nichts unter der Regentschaft geschehen ist. Die größte Ausfuhr besteht in Honig, Wachs, Feigen, Rosinen, Korinthen, Tabak, Baumwolle, Seide, Oel, Wein. Der schönste Marmor und Meerschaum in der Gegend von Theben wird nicht gewonnen, sondern anderer aus Asien gebracht und nach Wien, Ungarn und Lemgo versendet. Von dem vielen Asbest bei Karystos zieht man auch gar keinen Nutzen.

Das alte Athen liegt so im Nebel der Poesien

begraben, daß, wenn man den kleinen Umfang, worauf es gestanden, ansieht, man mit Barthelemy glauben muß, daß hier nur dreißigtausend Menschen wohnten, welche uns von den Poeten als geistvolle Narren überliefert worden sind. Ich werde mich also mit der Wirklichkeit beschäftigen, und gab es einst Sokraten und Platone, so gibt es jetzt weise Minister, deren Namen die Griechen nie vergessen werden, wenn sie dieselben aussprechen können. Und vergleicht man die Weisheit der neuen mit dem großen Sokrates, welcher, nachdem er den Giftbecher genommen, sich in den letzten Lebens-Momenten für sein Seelenheil noch glücklicher Weise erinnerte, daß er dem Aeskulap einen Hahn zu opfern versprochen, welchen er noch schuldig sey, wenn wir diese hohe Weisheit beherzigen, so muß uns einfallen, daß die Regentschaft und die neuen Minister auch wohl so weise wie Sokrates seyn können, ohne sich eben mit Hähnen oder Kapaunen abzugeben. Wir ließen uns also von unserm Cicerone zu dem Tempel der Regentschaft führen, wo wir in einer großen Halle eine Menge gelehrte papierene Werke und Kunstschätze fanden, welche dem Andenken der Nachwelt nicht entgehen werden, nachdem die deutschen Gelehrten die kostbaren Manuscripte ent-

ziffert und dem erstaunten Europa gezeigt haben werden, wozu die vielen Millionen verwendet worden sind, welche man für verloren hält. Ich war wirklich erstaunt, als ich den großen Schatz der Manuscripte sah, welche für die Werkstätte der siebenzig Bibelübersetzer hätte gelten können. Sie waren mit Kunstfleiß geschaffen, gar nicht benutzt und in ihrer Reinheit gar zierlich anzuschauen, wogegen die Manuscripte von Herkulanum ohne Werth sind, und Justinian hätte hier zum zweiten Mal wie in seinem Codex von einem **Camelorum onus** sprechen können, da hier die Regentschafts-Ordonnanzen sich weit über die Polignacischen erheben. Was wohl Diogenes oder der Bürgermeister von Sparta, Lykurgus, sagen würden, wenn sie das Papier-Gebäude sehen könnten. Genug, die ganze Welt hätte auf ein Jahrhundert genug zum Lesen, was leider die Griechen nicht einmal können, weil die Regentschaft bayerisch schrieb. Ich suchte nach einer Inschrift auf den großen diplomatischen Künstler, man sagte mir, das Glück Griechenlands sey sein Monument, und die Zeitung von Smyrna habe die Thaten aufgezeichnet, bis man ihr einige tausend Piaster gegeben, um zu schweigen. Die Genueser machen aus Papier viele schöne Hausmobilien. Wenn man Genueser

kommen ließe, um hier eine Fabrik zu errichten, so könnte man die verlorenen Millionen vielleicht wieder verdienen, aber es wäre Schade, der Welt diesen gelehrten Schatz zu rauben, der zu allen Zeiten ein Schulbuch abgeben kann, um zu erlernen, wie man ein Land weise regieren muß; und da die Römer nach Griechenland schickten, um Regierungs-Weisheit zu holen, so hofft man, daß die Franzosen auch einstens nach Athen zu diesem Tempel Aeskulaps schicken werden, wenn die Dampfmaschine ihrer Gesetz-Fabrik nicht mehr gehen will. Hoffen wir unterdessen, daß Griechenland unter seinem weisen jungen König das Glück finden wird, welches die Welt ihm wünscht.

Ich fange in Athen Läuse, die sich in meiner ganzen Garderobe in der Quarantaine so fest gesetzt haben, daß ich mit den zwei Franzosen, die bei mir saßen, Kriegsrath halte, ob wir nicht alle Kleider auf die Straße werfen sollen, um dieses beißende Andenken der Quarantaine zu zerstören. Die Quarantaine von Syra übersteigt jede Einbildung, welche die menschliche Phantasie sich in den verwegensten Bildern zur Menschen-Qual nur schaffen kann. Kein Gefängniß, worin man in Europa die Missethäter aufbewahrt, ist in Scheußlichkeit diesen Löchern

gleich, worein man die Reisenden sperrt, um, sagt man, das Land vor Pestansteckung zu sichern. Statt dessen untergräbt man ihre Gesundheit auf alle erdenkliche Weise, und verpestet sie selbst, wofür sie noch mehr bezahlen müssen, als wenn sie in Ueberfluß und Bequemlichkeit in den ersten Gasthöfen von Europa wohnten. Ich habe die Quarantaine in Malta, Toulon, Marseille, Neapel, Ancona, Livorno, Semlin, Triest und Karlskrona gesehen. Aber hier ist sie eine Staats-Spekulation, welche hunderttausend Franken jährlich einbringen muß, das ist unerhört in der Weltgeschichte, aber es ist in Syra und in Alexineze in Serbien das Gleiche, wo der Schweinstreiber, jetziger Fürst Milosch, seine Quarantaine nach der in Syra geordnet hat, um seine Einkünfte zu vermehren und die Menschen zu quälen. Die Bürger von Syra, nachdem sie das schöne Erträgniß der Quarantaine gesehen, hatten sich erboten, eine neue Quarantaine auf einer öden Insel zu bauen, sie wollten dazu das Geld zu zehn vom hundert herschießen, und dann sollten die Reisenden das Kapital mit den Zinsen ersetzen. Sie erzählten mir viel von diesem patriotischen Anerbieten und der schönen Verwaltung, welche ihnen überlassen bleiben sollte. Glücklicher Weise für die Reisenden hat

die Regierung es nicht angenommen. Die Ursache liegt am Tage, weil sie die hunderttausend Franken jährlich nicht verlieren wollte, um sie solchen schmutzigen Spekulanten zu geben, welche das doppelte Pesterträgniß genommen haben würden. Wenn es ein Weltgericht und eine Gottheit gibt, so müssen die Strafen entsetzlich seyn, womit man die Minister belegt, welche hier die Menschen quälen lassen, um unter einem scheinbaren nützlichen Vorwand ihre Gesundheit zu zerstören und ihr Geld zu bekommen. Es kann seyn, daß Quarantainen nützlich, ja nothwendig sind, es sollen aber die Menschen, welche sich dadurch gegen Ansteckung sichern wolleu, mit denen menschlich umgehen, welche ihnen diese Sicherheit gewähren. Hier würde aller Verkehr, aller Handel und das Reisen aufhören, wenn es möglich wäre, sich eine Mißhandlung, wie zu Syra, vorzustellen. Die Menschen, welche hierher kommen, werden gefangen wie die Gimpel, die, sind sie einmal im Garn', sogar die Hoffnung der Befreiung verlieren müssen. Einundzwanzig Tage, sagt man, müßt ihr Quarantaine halten, und nach sechsundzwanzig sah ich noch keine Hoffnung der Befreiung, und doch sind wir keine Missethäter, sondern Reisende, welche der griechischen Hospitalität trauten, leider, ohne

sie zu kennen. Morgen, morgen, hieß es täglich, und wird einer krank, so werden alle nach Delos in das Hospital geschickt, das in scheußlicher Behandlung das hiesige noch übersteigen soll. Ich mußte endlich bei meiner Freilassung vierhundert Franken bezahlen. Es waren über hundert zwanzig Menschen da, alle durcheinander in kleinen Löchern wie das Vieh eingesperrt. Die Aussicht, wie leicht einer krank werden konnte, die Bedrohung mit der Insel Delos, die Ungewißheit der endlichen Erlösung, da ich auch auf mein Vorstellung an des Königs Majestät keine Antwort erhielt, brachten mich endlich zum Entschluß, mit den zwei Franzosen und einigen Andern Gewalt zu brauchen, um uns zu befreien oder zu sterben, da wir den Tod als das Ende der unausstehlichen Qualen ansahen. Ich forderte die Menge Türken, welche nach Mekka wollten, zu dem gleichen Schritt auf, sie fiengen gleich an zu schreien und zu toben, die übrigen folgten, und man versprach, am zweiten Tage uns los zu lassen, das alte Lied, welches wir so oft gehört hatten. Wir drohten also mit Gewalt auf den andern Morgen, die Gesundheits-Kommissarien fanden keinen längern Aufschub räthlich, und man schickte uns die Zusage der Loslassung nach unserm Willen. Am Morgen

erschienen dann die weisen Sokraten mit dem noch weisern Aeskulap an ihrer Spitze. Es wurde befohlen, daß ein Jeder sich mit der Hand unter die Arme und auf das dicke Bein schlagen sollte. Nach dieser Komödie, welche die totale Unwissenheit des Doktors beurkundete und worüber alle zu lachen anfiengen, war unsere Gesundheit mathematisch bewiesen, der Hunde- oder Ochsen-Stall wurde eröffnet, und die zum Vieh herabgewürdigten Menschen zogen, durch Mißhandlung mehr krank wie gesund, in Freiheit nach der Stadt Syros oder Hermopolis. Eine Masse Hütten in Unordnung, wie vom Himmel gefallen, enthalten in der untern Stadt ungefähr zwölftausend Menschen und in der obern bei fünftausend, welche Katholiken sind, während die in der untern Stadt die griechische Religion ausüben. Man sagt, sie hassen sich unter einander, wie Menschen, die keinen Gott glauben.

In der obern Stadt besuchte ich den Bischof und das Kloster der Gesellschaft Jesu, sie waren eben in ihrer philosophischen Schule damit beschäftigt, die jungen Leute mit Syllogismen zu hetzen nach der Erfindung des Herrn Aristoteles. Als ich eben eintrat, war die Aufgabe: „Der Mensch ist ein Thier, die Schlange ist auch ein

Thier, also ist der Mensch eine Schlange.“ Es wurde nun aus vollem Halse gestritten, aber daß es dummes Zeug sey, fiel Keinem ein, so weit sind also hier die philosophischen Schulen vorgerückt. Uebrigens leben Alle auf türkischem Fuß, wie die Griechen überhaupt Verwandte der Türken sind. Man sieht keine Frauen oder nur selten. Das einzige Wirthshaus ist schlecht und die Prellerei größer, wie in jedem Lande. Auf dem Wege zu der Geistlichkeit, welche auf dem Berge wohnt, wurde ich von einigen schmutzigen Weibsbildern eingeladen, in ihre schmutzigen Hütten zu kommen, welche wie Schweinställe aussehen und zerstreut umherliegen. Ich gieng in einige, um die Menschheit in ihrer tiefsten Erniedrigung zu sehen. In einem dieser Löcher fand ich eine Mohrin ganz nackend, welcher ich etwas schenkte, weil sie einem Orang-Utang ganz ähnlich sah. Ich erzählte später diese meine gemachte Bekanntschaft in einem Kaffeehaus. Der Kellner, welcher es gehört, trat zu mir, und frug im Italienisch, ob ich ein Mädchen haben wollte, ich hatte es wenigstens so verstanden, und frug, wo ist sie? Er antwortete: ich bin es selbsten, ich hörte nun, daß er nicht Mädchen, sondern Buben gesagt hatte. Die Griechen sind also noch die Alten, wie zu den Zeiten Sokrates

mit seinem geliebten Alcibiades. Mit der Civilisation geht es übrigens langsam, weßwegen es auch Mühe kosten wird, sie zu einem Volk zu bilden und zu regieren. Ehemals hatte jede Stadt und jede Insel ihre eigene Verfassung, welches, obwohl unvernünftig, doch der Lage nach für die Bewohner sogar vernünftig scheint. Der Streit der Alten unter ihren vielen Königen, die Räubereien und Plünderungen scheinen mit dem Leben unserer alten Ritter gleich gewesen zu seyn. Man bezeichnet das Alter eines Mädchen, indem man sagt, sie wird so viele Jahre, wenn die Oliven zeitig sind, wenn die Feigen gesammelt werden, wenn die Baumwolle abgenommen wird u. s. w.

Der griechische National-Kampf gegen die Türken wird mir dann unbegreiflich, wenn ich betrachte, daß sie weder an Reichthum noch an Freiheit gewonnen haben. Der griechische Bauer hat gar kein freies Grundeigenthum, er muß die Feldarbeit auf Befehl des Herrn verrichten, welcher dann den dritten Theil aller Früchte wegnimmt. An den Staat muß er den Zehnten entrichten, dazu die Gemeinde-Abgaben und die Kosten der Geistlichkeit bezahlen. Man fühlt, mit welcher Qual und Verfolgung die Abgabe des dritten Theils und des Zehnten verbunden

ist, da beides, wie bei den Türken, Pächtern übergeben ist. So kauft man also ein Dorf mit den Ländereien und Menschen, welche ohne Bezahlung für andere Menschen arbeiten müssen. Man sagt, der Bauer ist reich, denn er hat hundert Fasttage, wo er nichts essen darf, welches ihm die Religion auferlegt, die er streng hält, die übrigen Tage lebt er von Früchten und so außerordentlich mäßig, daß man nicht begreift, wie er sein Leben erhält und noch so viel arbeiten kann. Aber wie kann er besser essen, wenn andere ihm alles wegessen, und läßt er sich nicht regelmäßig von seinem Herrn ausplündern, so jagt ihn dieser weg. Deßwegen will man auch in Griechenland keine Kolonien anlegen, obwohl mehr wie drei Theile mit dem besten Boden und Klima öde liegen, weil der Kolonist Eigenthum haben will, was gegen die Weisheit der griechischen Herren ist. Es fragt sich nun, wie der Bauer unter den Türken schlimmer daran seyn konnte, allein die Oberherren fiengen die Rebellion an, wie die Polen, und der Bauer schlug sich, um Sklave zu bleiben. Die Herren wurden von den Türken hart mitgenommen, und haßten die Oberherrschaft, weil sie selbst herrschen wollten. Der Grieche kannte unter den Türken keine Gesetze, und wenn sich

Streitigkeiten unter ihnen ergaben, so wurden sie von den Pfaffen geschlichtet, welche ihnen verboten, zu dem Kadi zu gehen, der ein Türke war. Jetzt fällt ihnen die ausländische bürgerliche Ordnung und das Gesetz sehr beschwerlich, und es wird Mühe kosten, sie daran zu gewöhnen. Dabei fehlt es überall an Geld, und die von Rußland erwarteten zwanzig Millionen scheinen nicht ankommen zu wollen, da Rußland sein Vorhaben, die Türkei zu schwächen, erreicht hat, um so mehr, da die Türkei ihre Matrosen aus Griechenland erhielt. So ist durch dessen Verlust ihre Marine als zernichtet anzusehen.

Die Popen, welche alle christlichen Religionen für heidnisch halten, haben die Ehen der Griechinnen mit Ausländern gänzlich verboten und wollen sogar die bereits geschlossenen trennen. So sind die Pfaffen immer das Werkzeug der Weltunordnung, wie auch jetzt am Rhein in dem Streite zwischen den christlichen Konfessionen. Wann wird wohl die Welt so klug werden, daß ein jeder sich um sein Seelenheil selbst bekümmern darf? Man hat hier eine kleine militärische Kolonie errichtet, aber die Pfaffen erlauben nicht, daß sie Weiber nehmen. Die Ausschweifung ist übrigens hier größer, als in andern Ländern und zwar ziehen sie die Hosen dem Rock vor.

Ein bayerischer Offizier hat vor einigen Tagen eine Griechin geheirathet und sich katholisch trauen lassen. Weil die griechischen Pfaffen es verweigerten, so haben sie in ihrer Dummheit die Griechin in den Kirchenbann gethan und die Exkommunikation auf allen Kirchenthüren anheften lassen. Wenn man ein Paar Pfaffen hängen ließe, so würden die übrigen schon besser werden. Der Fanatismus und die Dummheit der Popen geht in ihrer totalen Unwissenheit ins Unendliche. Man hat hier aus einem Haus eine Kirche gemacht, und es ergab sich, daß ich an einer abgelegenen Mauer, welche mit der Hauskirche entfernt zusammenhieng, wässerte; ein Pope, welcher das sah, kam gleich herbeigelaufen, um es zu verhindern. Da er zu spät kam, sagte er, das geschehe aus Haß von den Katholiken, und ich sey verdammt; ich ließ den Narren stehen, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Die neue Stadt Athen wird gebaut auf den Ruinen der alten, da man vielmehr die königliche Residenz und die Stadt im Piräus, und besser noch in Korinth hätte anlegen sollen. Der Piräus am Meer wäre für den Handel und für die Aussicht besser gewesen, allein der alte poetische Name und die seit tausend Jahren verfallene Festung mit ihren nutzlosen Ruinen behielt den Vorzug.

Schade, für die Steinliebhaber und ihre poetischen Fabeln, daß durch die neuen Häuser der alte Steinhaufen, worauf Sokrates, Alcibiades, Diogenes, Plato und so viele andere eingebildete kleine und große Weisen gesessen, überbaut wird! Da aber die meisten Häuser von Holz werden, so ist Hoffnung für die Alterthums-Forscher, ihr Heiligthum bald wieder zu sehen. Doch kann Athen einmal schöner werden, wie es je gewesen, denn alle nichtswerthen Ueberbleibsel sind von Tempeln, keine Ruinen von Häusern, noch sonstigen Staatsgebäuden, die also wie die jetzigen griechischen Häuser sehr gebrechlich gewesen seyn müssen. Die Tempel, wovon noch viele Säulen und selbst Mauern übrig sind, tragen alle das Gepräge der einfachsten Monotonie und die Verzierungen in erhabener Arbeit sind mit dem Maurischen und Gothischen, die man in Spanien sieht, nicht zu vergleichen. Ich finde hier nichts Großes, nichts, was zum Herzen spricht und die Sinne fesselt. Die Stücke Stein, Menschen und Thiere, welche man mit vielem Geldaufwand ausgegraben hat, sind alle schlecht und nicht werth, zu Tage gefördert zu werden. Man bewahrt sie auf, um die Enthusiasten, welche die alten Griechen so lang vergöttert haben, zu beschämen. Wir folgen freilich

noch diesen Vorbildern, weil wir immer nachlaufen und glauben, in der Baukunst ließe sich nichts erfinden, weil wir leider die elendesten Baumeister haben, die nichts wie kopiren können. In Athen sind mehrere Schulen der englisch-amerikanischen Mission, ebenso in Syros, und sie haben schon viele Eltern und ihre Kinder lutherisirt. Die griechischen Pfaffen speien Feuer und Galle, aber es ist gut, daß man sucht, diese Fanatiker zu untergraben. Außerdem lernen die Kinder viel und werden sehr moralisch gebildet, welches in Griechenland vor allem sehr nöthig ist. Ich habe die Schulen besucht und wünsche, daß man sich in Deutschland darnach richte. Griechenland ist in viele Parteien getheilt, welche ihre Häupter haben. So lange man diese Häupter nicht nach dem Himmel schickt und dem Bauern Grundeigenthum gibt, ist alles Regieren fruchtlos, und wenn die Regentschaft noch einmal vierzig Millionen verschleudert.

Wenn alle diejenigen, welche ihre poetische Träumereien über Athen geschrieben haben, hier gewesen wären, so hätte ihnen der gesunde Menschenverstand doch oft zurufen müssen, ihren Lesern nicht so viele Fabeln als Wahrheit aufzubürden. Plato und Diogenes waren von See-

räubern, welches noch ein Lieblingsgeschäft der Griechen ist, gefangen worden; Plato wurde von seinen Freunden losgekauft, für Diogenes wollte keiner etwas geben, und er lehrte als gefangener Sklave die Kinder seines Herrn Tugend und Freiheit: welche schöne Freiheit, die den Lehrer in Fesseln hält! Noch sonderbarer, daß die Geschichts-Poeten sogar den Preis für Plato mit dreitausend Drachmen bestimmen. In der Burg Athen sieht man nichts, wie unbedeutende Tempel-Ruinen. Man kann sich keinen Begriff machen, wo in der Burg die Häuser gestanden haben sollen, welche die weisen Geschichts-Poeten daselbst angeben. Von den kolossalen Stadtmauern und den zwei Mauern nach dem Piräus und all ihren Thürmen sieht man nichts. Die Steine können nicht vermodert seyn, wo sind sie also hingekommen, wenn ihr Daseyn keine Fabel war? Die Stadt Athen soll um den Felsen der Akropolis gelegen haben; halb verwitterte Säulen stehen noch und in den Gängen des kleinen neu gebauten Militär-Hospitals sieht man, von dem fürchterlichsten Gestank der Abtritte begleitet, noch einige Mosaik-Fußböden, aber von Häuser-Ruinen ist nichts sichtbar. Athen hatte drei Häfen, Phaleros, Munichia und Piräus, welche die Zeit noch in keine

Fabeln verwandelt hat, obwohl nur der Piräus für die Schiffe unserer Zeit gebraucht wird. Die Mauern sollen mit kolossalen Steinen aufgebaut gewesen seyn, wovon man auch nicht einen findet, und sieben Meilen im Umkreis gehabt haben, man sollte daher glauben, daß wenigstens ein Stein zu finden wäre. Allein die Poeten waren hier zu Hause. Die Umgebung von Athen bilden meist Felsen und Gebirge, die dürr und öde sind. Viele könnten zu Anlagen von Reben vortheilhaft benutzt werden, aber es fehlt überall an Menschen und Freiheit; wo das Volk kein Eigenthum hat, da verödet Alles. Die Bäche Ilissus und Cephissus fallen bei Athen in die Bai von Aegina, sie haben gewöhnlich wenig Wasser, bei starkem Regen aber sind sie reißende Ströme, welche Athen und die Gegend überschwemmen. Man hätte sie bei der neuen Anlage von Athen angenehm und nützlich leiten können. Das Klima ist milde und der reinste Himmel gibt uns jetzt zu Ende Dezembers die schönsten Frühlingstage unsers kalten Deutschlands. Aber bei dem schönsten Himmel liegt Alles öde und wüste. Das kostbarste Obst, der Wein, die Oliven, die Maulbeerbäume, der Seidenbau, die Baumwolle, alles ist vernachlässigt bis zu den nöthigsten Früchten des Lebens;

Alles verödet unter der Hand des Sklaven, der nicht für sich arbeiten darf. Zwar gibt es bei Athen eine große Anpflanzung von Olivenbäumen, allein zwischen ihnen sind große Strecken, wo sie weggestorben sind. Die ganze Anpflanzung ist sehr alt, die Bäume sterben und junge Anpflanzungen habe ich keine gesehen. Aber die alten sterbenden beweisen, was die ganze Gegend seyn könnte. Der Professor Kammerer aus Bayern hat im §. 36 seiner Beschreibung von Griechenland, ohne je aus seiner Stube gekommen zu seyn, eine schändliche empörende Beschreibung der Griechen gemacht, die er nur in seinem Herzen und seiner Denkart gefunden haben kann. Es gibt in Griechenland gute edle Menschen, die solchen Spott nicht verdienen und solcher Laster unfähig sind, und durch Rechtlichkeit und Seelengröße zeigen, daß bei allen Nationen es gute Menschen neben den schlechten gibt. Die Griechen sind eines der schönsten Völker der Erde, die Weiber sind im Allgemeinen in Athen nicht schön; die Alten haben ihnen vorgeworfen, daß sie gerne Wein tränken; wegen ihrer Häßlichkeit hatten alle berühmte Athener, als Perikles, Sophokles, Sokrates, Aristides, selbst der göttliche Plato Fremde zu Frauen. Die Männer haben eine lebhafte Physiognomie,

worin Unternehmung, edler Stolz und Seelengröße liegt. Wenn die Fremdherrschaft ihnen nicht gefällt, so haben sie das mit allen Völkern gemein, denn ein jeder will Herr in seinem Hause seyn. Wir haben gesehen, daß Brabant verloren gieng, weil der König nur Holländer daselbst anstellte, die preußischen Rheinprovinzen sind unzufrieden, weil alle Militärs- und Civil-Beamten Fremde sind. Ein jeder glaubt bei dem Boden, wo er entstanden ist, ein Recht auf den Nutzen zu haben, welchen dieser gewährt. Man schicke einmal so viele Griechen nach Bayern, und man wird bald fühlen, ob die Völker die Fremdherrschaft lieben. Man denke nur, es kommen Menschen hierher, welche die Sprache des Landes nicht kennen, sie gehen aus dem Schiff in ihre Stube, und ohne einen Schritt zur Kenntniß des Landes gemacht zu haben, fordern sie Federn, Dinte und Papier, und geben Befehle in einer Sprache, die keiner versteht, sie rufen Dolmetscher und theilen das Land, welches in einer ganz fehlervollen Karte vor ihnen liegt; sie geben Gesetze, schicken sie nach Gegenden, wo keine Menschen sind, oder nur solche, welche keine Begriffe davon haben, und verwenden vierzig Millionen, ohne daß man sieht, wohin sie hingekommen sind, und welche die

Menschen zurückgeben sollen, die gar keinen Nutzen, vielmehr nur Unheil daraus ziehen. Und dann wirft man den Griechen alle Laster vor, die sie nicht mehr und nicht weniger kennen, wie alle übrigen Nationen. München kann nicht Athen und Athen nicht München werden.

Man hat endlich einige Kompagnien griechisches Militär errichtet, und ihnen die Nationaltracht gegeben, worin sie gekleidet waren, als sie die Türken schlugen. Auch den alten Namen Phalanx hat man beibehalten, obwohl es räthlich seyn wird, bei unsern Kriegen eine andere Stellung zu nehmen. Doch freuet sich das Volk in seinen alten Namen, wie das bei allen Nationen der Fall ist. Die Pfaffen stehen jetzt unter einer Synode und wollen den Patriarchen von Konstantinopel nicht mehr anerkennen, wie die Evangelischen in Deutschland, welche auch den Papst abgesetzt haben. Die englischen und amerikanischen Missionen machen viele Fortschritte in Griechenland, welches ein großes Glück ist. Doch merkwürdiger für mich ist, daß es hier sehr schöne und gute Pferde gibt, aber weniger schöne Mädchen, als in Smyrna, wo die Griechinnen sehr schön sind. Fünftausend freiwillige Soldaten sind nach Griechenland spaziert, in der Hoffnung, da Schätze zu sammeln; von ihnen

sind durch schlechte Verpflegung dreitausend gestorben. Es haben zwar Viele Schätze gesammelt und Häuser gekauft, doch ohne nur so viel abzugeben, daß der Soldat hätte leben können. Die Schuld fällt freilich auf den Kriegsminister, und man hört von den Offizieren die schrecklichsten Gemälde, wie man den Soldaten auf den Märschen an Allem hat Noth leiden lassen; Unwissenheit und Dummheit trägt gewöhnlich die Schuld. Von Athen nach dem Piräus hat man eine neue Straße angelegt, wobei man alle Straßen-Weisheit erschöpft hat, um sie krumm in Bogen und Winkeln zu machen, wobei man noch einige Alterthümer zerstört hat, welches unnöthig gewesen wäre, da die Griechen lieber im alten wie im neuen leben und wohl ein jeder eine gerade Straße einer krummen vorzieht. Man sagt, sie kostet hunderttausend Franken, andere sagen hundert und siebenzigtausend (die Wahrheit ist sehr schwer zu finden), während man sie für zwanzigtausend hätte gerade und besser machen und den dabei liegenden Sumpf austrocknen können, der durch seine mephitischen Dünste die Luft der Stadt und der Gegend verpestet. Es wird in der Welt immer mehr für Luxus und das Unnöthige, als für das Nützliche gesorgt. Es gibt viele Esel hier, wie im ganzen

Orient, aber die Kühe sind selten. Der Hof hat Kühe vom Ausland kommen lassen, um die nöthige Milch zu haben. Die Erdichtungen der Griechen über die eingebildete Großthaten ihrer Geschichte bezeichnen ihre Leidenschaften, und in ihren Fabeln malt sich ihr Geist, der nur in dem Ueberspannten, Unwahrscheinlichen und Gigantischen seine Zufriedenheit findet. Ihre Häuptlinge sagen; wir haben durch unsere Siege gegen die Türken alle Großthaten der Vorwelt übertroffen, sie glauben es, und meinen, es müsse so seyn, daß die Häuptlinge ihnen den dritten Theil ihrer Früchte wegnehmen, und so sehr sind sie an die türkische Sklaverei gewöhnt, daß wenn einer dieser Häuptlinge eine Revolte predigt, sie ihm alle nachlaufen. Der Bauer hat keine Freude zur Arbeit, weil er das Meiste abgeben muß, er thut daher so wenig wie möglich, und kann wenig abgeben, weil Alles öde liegt. In diesem Lande muß man auf die Menschen arbeiten, wie das Scheidewasser auf das Eisen, aber zu ihrem Wohl. Man muß ihnen den Weg zeigen, um wohlhabend und glücklich zu werden; sie sind gut, aber wie die Kinder, die nichts wissen. Die bayerischen Soldaten haben mir ein schreckliches Gemälde über ihren Kriegszug gegen die Rebellen gemacht, wo es ihnen an

Kleidung, an Lebensmitteln, an allem Nöthigen fehlte; unterdessen saß der Kriegsminister auf dem Sopha und die Regentschaft zählte Geld, und dann sollte hier alles gut gehen, wo keiner seine Schuldigkeit that. Die Straßen laufen voller Minister, Staatsräthe und Gesetzfabrikanten, welche das Firmament auf dem Rock tragen, und durch diese Sternenhelle die Erlösung anschaulich machen. Gesetze gibt es hier zu Tausenden, welche man aus dem Code Napoleon abschrieb und die dem Griechen ganz unverständlich waren, weil er in der Civilisation gegen das korrumpirte Frankreich weit zurück ist. Man hätte die sechs- bis siebenmalhunderttausend Menschen leicht mit einigen Schreibern verwalten können, denn hier brauchte es nichts, wie dem Ackerbau aufzuhelfen, die Bevölkerung über das mehr wie halb öde Land durch Kolonisten zu vermehren und Auswege für die Produkte zu eröffnen. Statt dessen fieng man an, alle Krankheiten von Europa dem Volk mitzutheilen, und zwingt es, die mitgebrachten Aerzte theuer zu bezahlen, welches dann dem einfachen, gesunden Volk unverständlich ist, da es die Spielwerke des europäischen Luxus nicht kannte, und auch so theuer nicht zu erkaufen hoffte. Unterdessen finden wir für den Luxus überall meisterhaft gesorgt, es ist

aber das Bild des Ranudo von Kolibrados, der sich dreht und wendet, damit man die zerrissenen Theile seines Rocks nicht sehe. Das Ende ist leicht zu berechnen, wo die für den Luxus nöthigen Ausgaben mit der Armuth der Einwohner in keinem Verhältniß sind. Die Reisespesen und die Gehalte der vielen ankommenden und wieder weggeschickten Beamten kosten die Einnahme vieler öden Inseln, und da keiner den Stein der Weisen mitbrachte, auch die Abschrift der Gesetze und Uebersetzungs-Fabrik bald geschehen war, so sah Mancher die Sendung hierher wie eine Lustreise an, nahm das Geld und gieng heim, um jetzt in Gesellschaften von Griechenland zu sprechen, welches er nicht kennt, und wovon er nur einen kleinen Theil gesehen hat.

Wir haben im Januar einige sehr kalte Tage und die Häupter der Berge sind weiß von Schnee. Da es weder Oefen noch Kaminfeuer gibt, so leiden Alle, und die Becken mit glühenden Kohlen, welche sie in die Zimmer setzen, sind eine stinkende schwache Hülfe gegen die Kälte, woran sie an warmen Tagen nicht denken, um sich dagegen vernünftig zu schützen. Ich sah hier einen Bildhauer, Professor aus der Schweiz, welcher von Rom hierher gerufen wurde, und bereits achtzehn Monate hier ist, um einen gigantischen

Löwen zu meißeln, welcher auf die Nachwelt die Anwesenheit der Bayern und ihre Thaten bringen soll. Er hat das Kunstwerk noch nicht angefangen, und wünscht nach Rom zurück zu reisen. Für diese Kosten hätte man viele Hütten der Armen ausbessern und neu bauen können, da der Löwe doch nicht zur Geburt kommt. Ich war verwundert, diesen Professor mit der größten Verachtung von den Alterthümern der Griechen und ihrer in ganz Europa durch poetische Federn vergötterten Kunst sprechen, und dagegen die gothische und maurische Baukunst erheben zu hören. Denn man ist gewöhnt, den alten halb verfaulten Dreck der Griechen überall vergöttern und kopiren zu sehen. In meinen Augen ist die ganze Akropolis mit ihren zerstückten Bildern und Säulen nichts wie ein altes Weib, wogegen mir ein junges schönes Mädchen und ein neues Haus, worin eine glückliche Familie lebt, mehr Vergnügen macht. So wie ihre Ruinen nichts Riesenmäßiges, Großes enthalten, so war ihre ganze Geschichte eine Geschichte von Seeräubern, Landräubern, ewiger Raub, Mord, Plünderung und Unterjochung, Krieg unter sich, Sklaverei unter Persern, Macedoniern, Römern, Slaven und Türken. Jetzt hat der Luxus von Europa die häuslichen Tugenden ganz zerstört,

während sie vorher doch noch in den entfernten Bergen einheimisch waren. Sie verstehen zwar die Gesetze, welche man ihnen aufgebürdet, nicht, aber sie grübeln nach, um die Laster zu finden, worauf die Gesetze passen, und lernen die Laster kennen, die ihnen auf dem flachen Lande noch fremd waren. Die Herrschaft der Tugend, wenn sie je in Griechenland wohnte, ist ganz vorüber und man muß die Menschen durch Gewalt beherrschen, weil man sie durch die Gesetze die Laster lehrte. Man hätte hier Alles schaffen und mit dem Volke Alles machen können, da es Geduld, Nachgiebigkeit, und die größten natürlichen Anlagen hat. Ich besuchte eine in der Gegend von Athen angelegte Kolonie von Soldaten; es waren zwölf an der Zahl, alle unverheirathet, sie erhielten zum Bleiben täglich ihre Besoldung. Das Ganze sah einem Dorfe in nichts gleich und kostet zehnmal mehr Geld, als der Stall werth ist. Ihre Wohnungen darin sind so in Gemeinschaft, daß sie ohne Zank und Streit nicht leben können, und auseinander gehen werden, so bald die Bezahlung aufhört.

Zum großen Unglück der Reisenden hat die Regentschaft die Klöster, welche die Türken verschont hatten, aufgehoben, da Niemand sie kauft, und von ödem Land zum Ankaufe noch viele

Millionen Tagwerke vorhanden sind. So veröden auch noch die Kloster-Ländereien, und die Häuser und Kirchen liegen in Ruinen, wo ehemals der Reisende die Hospitalität fand. Das nennt man einem Lande aufhelfen, wenn man dem Bauern die ihm nöthige Hülfe nimmt, und das Mittel eingehen läßt, durch welches man an die Klöster Dörfer anlehnen konnte. Leider ist alles Uebel durch die Regentschaft geschehen und die Thätigkeit des besten und weisesten der Könige kann nicht mehr helfen, wo Alles verdorben ist. Das öde Griechenland ganz zu durchreisen, hätte eine mühsame Arbeit von sechs Monaten gekostet. Ich hatte mit den Steppen der Türkei genug, und bestieg also das Dampfschiff, um nach Egypten zu reisen. Unter der Regentschaft sollen viele tausend Familien nach den türkischen Ländern ausgewandert seyn. Da ihre meisten Schiffe im Krieg gegen die Türken zu Grunde gegangen sind, so fehlt es ihnen an Geld, um neue zu bauen, ihr Handel ist daher ganz in Händen der Ausländer. Ich mußte für die Ueberfahrt vom Piräus nach Alexandrien auf eine Entfernung von hundertachtzig Seestunden hundertsechzig Franken bezahlen. Dabei ist die weise Einrichtung, daß die Kost von zwei Mahlzeiten täglich vier Franken kostet, welche bezahlt wer-

den müssen, es mag einer essen oder nicht. Wir hatten schlechten Wein, das Meer ging sehr hoch, und da wir im Hafen von Syros das Dampfschiff von Alexandrien, Marseille, Malta, Konstantinopel und Triest erwarten mußten, so dauerte es vier Tage, bis diese angekommen, und wir abfahren konnten, wodurch dann unser Koch einen guten Gewinn und wir viele Langeweile hatten. Da wir uns diese vier Tage in Syros aufhielten, so bezog also der Koch von einem Jeden täglich vier Franken ohne Ausgabe, welches auf alle Reisende mehr wie tausend Franken betrug, worauf er also ohne den Verdienst bei dem Essen jede Woche zahlen kann, indem der Kapitain wahrscheinlich aus guten Gründen sich nicht zu beeilen scheint. Solcher Unfug sollte billigerweise von keiner Regierung gelitten werden.

Griechenland hat die beste Lage zum Welthandel, eine Menge guter Häfen, ein Klima, welches ihm alle Früchte der Erde zusichert, ein aufgewecktes, schönes, Alles schnell fassendes, unternehmendes Volk. Es hatte sechzig Millionen baar Geld, und eine Ausdehnung an fruchtbarem Land, worauf sechs Millionen ackertreibende Menschen leben könnten. Und dieses Paradies der Schöpfung, im Ueberfluß aller Gaben Gottes, ist leer an Menschen, liegt meistens öde, und

die sechs bis siebenmalhunderttausend Menschen, die es bewohnen, sind halb nackt, verkriechen sich wie Wilde, wie See- und Landräuber in den Schluchten der Berge, leben kümmerlich von den wilden Früchten und ihrem Raub, haben weder Kühe noch Aecker, und treiben ihre Schaafe für die jährliche Abgabe von einem halben Franken über die Millionen königlicher Felder, die alle öde sind. Anstatt an Ordnung und Kultur gewöhnt zu werden, gehen sie müssig. Sie haben keine Häuser, und die Häuser der kleinen Anzahl derer, welche das Feld für Andere bauen, gleichen Hütten, die uns zu schlecht für unser Vieh seyn würden. Während das Klima und der gute Boden fast Alles ohne viele Arbeit gibt, kommen die Kartoffeln von Triest, und Alles, was der Luxus und die Nothwendigkeit bedarf, vom Ausland. Das Holz zum Residenzbau wird mit schweren Kosten von Triest hingeführt, obwohl es in Griechenland Holz genug gibt, aber man müßte einen allgemein nothwendigen Weg machen, welches freilich Arbeit kostet. Während Oesterreich, England und Frankreich ihre Dampfschiffe nach Athen und den ganzen Orient schikken, und die griechischen Häfen voll fremder Schiffe liegen, hört man von Griechenland nur, daß sie ein Dampfschiff gemacht haben, welches

aber nicht gehen konnte, weil der Baumeister es nicht verstand. Die Regentschaft hatte indessen schon im Voraus für fünfzigtausend Franken Kohlen gekauft, die sodann im Wasser verdorben sind. Das Titularschiff selbst soll hunderttausend Franken gekostet haben. Amerika ging verloren, weil die Regierung englisch und nicht amerikanisch war, Brabant, weil sie holländisch war. Ich will das traurige Gemälde von Griechenland schließen, wo ich nur unzufriedne Menschen gefunden habe, mit dem heiligsten Wunsch, daß es dem König Otto gelingen möge, alles Gute und Glorreiche, was er in diesem Lande bezweckt, und woran er mit vielen Kenntnissen und gutem Willen rastlos und unermüdet arbeitet, zu erreichen. Mögen daher seine Tage glücklich und sein Ruhm ohne Ende seyn, möge sein Reich blühen und die Früchte ihn im spätesten Alter erfreuen, deren Schöpfer er seyn wird.

Gott erhalte den König und Griechenland!

Am sechsten Jänner 1838 fuhren wir im Hafen von Alexandrien ein, nachdem wir zwei Tage sehr stürmisches Wetter gehabt hatten. Das Meer ist ein breiter langer großer Weg, worauf nichts Merkwürdiges zu sehen ist, als bei einem Sturme das Hochgehen der Wellen, die wie Berge umhertanzen, und Furcht und Schrecken für das

werthlose bischen Leben dem einflößen, der auf sein nutzloses Daseyn einen hohen Werth setzt. Der Furchtlose sieht mit Wohlgefallen die grandiosen Kräfte der Natur im hochbewegten Sturm, und das Rollen des Donners, welcher seine Blitze in die Wellen schleudert, ist für ihn ein Gemälde der allgewaltigen Größe des Gottes, der die Elemente wie den Milbenverstand des Menschen schuf. Wir sahen auf unserer Fahrt die Cycladen, Candia und mehrere Inseln des Archipels aus den Wellen emporsteigen, überschifften dann das leere Mittelmeer, langten endlich an und sahen die imposante Flotte des egyptischen Beherrschers, welche als Vorgemälde den Halbzirkel des Hafens vor Alexandria deckte. Die gewaltigen schönen Kriegsschiffe liegen im Hafen ausgebreitet umher, und zeigen dem Ankommenden den großen Geist des Beherrschers der sie in England und Amerika bauen ließ, und im Orient der Einzige ist, der zur See gebieten kann. Im Hintergrunde sahen wir die weißen Häuser und die Mauern der Stadt Alexandria, links das weitläufige Gebäude des Königs und rechts am andern Ende einige unbedeutende Batterien, die in ihrer Anlage wenige Kenntniß verrathen. Als wir uns eben zum Landen anschicken wollten, wurden wir mit dem Wort Qua-

rantaine überrascht, obwohl wir von Athen kamen, und in Syros unsern Besuch von Konstantinopel mit sechsundzwanzig Tagen abgebüßt hatten. Doch da hilft kein Vernünfteln, wo alle Vernunft aufhört. Das Beispiel von Syros hat die Quarantaine-Anstalten als eine ergiebige Quelle für den Staat beurkundet, wovon ein Jeder seinen Theil haben will. Die hiesigen sind erst Anfänger und so mußten wir die Quarantaine auf sieben Tage beziehen. Wir glaubten schon, in Menschheit-schändende Löcher, wie in Syros, wie Diebe, Mörder und Straßenräuber eingesperrt zu werden, erhielten aber dafür sehr schöne Zimmer und gutes Essen aus dem Gasthofe Europa zu billigen Preisen. Eine Terrasse mit der Uebersicht über die Stadt und den Hafen diente uns zum Umherlaufen, und wir belustigten uns, die vielen Esel, halb nackte Menschen, Sackträger und Lumpen aller Art und Farben umherlaufen zu sehen. Später hörten wir dann, daß wir der Dummheit und Unwissenheit unseres Kapitäns die Quarantaine verdankten, weil er das Paket Briefe von Konstantinopel nicht hatte räuchern lassen. Es gibt Menschen, welche, wenn ihnen nicht alles gesagt wird, aus sich selbst nichts denken können, weßwegen dann zu wünschen wäre, daß die französische

Marine-Verwaltung ihren Dampfschiffführern eine bessere Instruction gäbe, damit der Reisende, welcher viel bezahlen muß, nicht auch noch ein Opfer der Dummheit der Kapitäns wird, denn gewöhnlich haben die französischen Kapitäns nur zwei Gedanken, nämlich Abfahrt und Ankunft. Warum die griechische Regierung nicht die Briefe durch die Post übergeben läßt und von den Dampfschiffen den Nutzen bezieht, läßt sich nur dann begreifen, wenn ich sage, daß ich in Syros einen Brief an den König auf die Post geben ließ, welcher fünfzehn Tage liegen blieb, obwohl in der Zeit vier Dampfschiffe nach Athen abgiengen. Der Handel verliert sehr durch solche schlechte Posteinrichtung.

Unter unsern Fenstern in der Quarantaine zu Alexandria lagerten sich zweihundert Arnauten. Sie hatten meistens sehr schöne Waffen, vorgesteckte Pistolen und lange leichte Gewehre nach Art der Araber. Ihre Kleidung lieferte das buntscheckigste Gemälde, was sich denken läßt: offene Brust, weite türkische Hosen und Westen, worüber sie in gestreiftem grobem Zeug eine Art Mantel trugen, der in Form den Levitten und Chorkappen der katholischen Geistlichen ganz ähnlich war. Viele dieser Kleider waren weiß und hatten auf dem Rücken einen

breiten, schwarzen Streifen, wie es noch in Europa bei den Kirchenkleidern üblich ist, über den Rücken eine andere Farbe zu nehmen, woraus man den Beweis herleiten kann, daß die katholische Kirchenkleidung noch der gewöhnliche Anzug der Egyptier ist, wie man dieses täglich sehen kann. Die geträumte Heiligkeit des katholischen Kirchenanzugs fällt daher sehr, wenn man jeden Lumpen mit einer Kasel herumlaufen sieht. Ihre Schuhe sind beinah wie Pantoffeln, welches auf dem Marsch sehr beschwerlich seyn muß. Eine rothe Fahne war zwischen ihnen aufgepflanzt. Einer trug eine Art Bischofmütze, woran drei Fuchsschwänze hiengen, ich hielt ihn für einen ihrer vornehmen Offiziere. Zwanzig waren ganz schwarz in Hosen, Westen und Kapuzen, sie sahen aus wie Kaminkehrer, das Ganze hatte ein lumpenmäßiges Aussehen. Als sie abmarschirten, schlug einer auf ein Fell, welches über einen Topf gespannt war, jetzt liefen sie alle durcheinander der Fahne nach, indem sie sich in der Ruhestunde mit der Jagd auf ihrem Körper beschäftigt hatten. Sie hatten das gegen die Europäer zuvor, daß sie gar keine Bagage mitführten und die sechs Esel, welche sie bei sich hatten, schienen ihnen mehr als Hausfreunde gefolgt zu seyn und ihnen zur Gesellschaft zu dienen.

Der Platz, worauf sie gelagert waren, ist eine Bau- und Brennholz-Niederlage, welche dem König gehört, der das Holz, wie hier üblich, nach dem Gewicht verkaufen läßt. Ein Kind hatte einige Späne gesammelt und wurde daher derb durchgeprügelt. Endlich ist der siebente Tag erschienen; ein Herr, mit einem Säbel geziert, kündigte sich als Proto Medikus und Chef der Gesundheits-Kommission an, und gab uns die Erlaubniß, morgen am 12. Jänner die Quarantaine bei Sonnenaufgang zu verlassen, nachdem er sich sehr wegen der Eselei des Schiffkapitäns entschuldigt und uns bedauert hatte, daß wir das Opfer eines Esels gewesen seyen. Wir hätten, sagte er, ein jeder fünfzehn Piaster (ungefähr vier Franken) zu bezahlen, welches nicht der vierte Theil der uns für die Spitzbuben- und Straßenräuber-Löcher in Syros abgenommenen Summe war.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hallberg-Broich, Theodor <<von>>,

Reise nach dem Orient zum Besten der Kolonie Hallberg im Freisinger Moos ;
1836, 1837, 1838

Bd.: 2

Stuttgart (1839)

Geo.u. 527 h-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430729-2